



Weltweit



2020



Fotos Umschlag: Berlin Biennale, CENA 11, Johanna Diehl, Christina Foerch, Goethe Institut Ankara, Andreas Langen, Kai Loges, Benjamin Renter, Rolf Schulten, Christian Vagt, Mathias Völzke, Mo Wüstenhagen

Weltweit

2020

INHALT

VORWORT	Seite 04
INTERVIEW	Seite 09
MARTIN ROTH SYMPOSIUM	Seite 12
AUSSTELLUNGEN	Seite 16
TOURNEEAUSSTELLUNGEN & GALERIEN	Seite 22
CONTEMPORARY&	Seite 32
BERLIN BIENNALE	Seite 34
FÖRDERUNGEN	Seite 38
CROSSCULTURE PROGRAMM	Seite 44
INTEGRATION UND MEDIEN	Seite 50
ZIVIK	Seite 54
MARTIN ROTH-INITIATIVE	Seite 58
ELISABETH-SELBERT-INITIATIVE	Seite 61
FORSCHUNG	Seite 62
BIBLIOTHEK	Seite 66
FORSCHUNGSPROGRAMM	Seite 68
ICRRA-NETZWERK	Seite 70
WISSENSCHAFTLICHER INITIATIVKREIS	Seite 72
FORSCHUNGSPREIS	Seite 75
PUBLIKATIONEN	Seite 76
KULTURAUUSTAUSCH	Seite 78
ORGANISATION IN ZAHLEN	Seite 80
DAS IFA AUF SOCIAL MEDIA	Seite 82
PRÄSIDIUM	Seite 84
DANK	Seite 86
ORGANIGRAMM	Seite 87
IMPRESSUM	Seite 88

VORWORT

»» DIE BEDEUTUNG DES ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN DIALOGS WIRD BLEIBEN ««



Foto/© Victoria Tomaschko

Kunst- und Kulturaustausch leben von Begegnungen, einem gleichberechtigten Dialog und gemeinsamer Wissensproduktion. Verständigung gestalten – Verständnis schaffen – so lautet die Vision unseres Instituts. Das vergangene Jahr war dabei in vielerlei Hinsicht ein aufregendes Jahr – die Covid-19-Pandemie hat das ifa in gleicher Weise betroffen wie die gesamte Gesellschaft, glücklicherweise nicht aber in gleicher Weise beeinträchtigt.

Auch wenn der internationale Kulturaustausch in der uns bekannten und vertrauten – und nicht zuletzt auch bewährten – Form zu erliegen drohte, haben wir intensiv an neuen und kreativen Formaten gearbeitet, um weiterhin Menschen zusammenzubringen, die sich für eine offene Gesellschaft engagieren. Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, die Einschränkungen der Räume der Zivilgesellschaft, Fragen des Klimawandels, der globalen Gerechtigkeit, der Bedeutung der Europäischen Union, der Migration und der Digitalisierung können wir nur gemeinsam und im Dialog lösen.

Gerade in einer Zeit, in der die Pandemie unsere Arbeit erheblich beeinflusst, müssen wir auf Veränderungen schnell und flexibel reagieren, Haltung entwickeln und selbst Haltung zeigen. Der vorliegende Jahresbericht zeigt auf beeindruckende Weise die große Bandbreite der Arbeit des ifa – auch in Zeiten der Pandemie.

Wie viele andere Unternehmungen und Institutionen hat auch das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) im vergangenen Jahr einen regelrechten Digitalisierungsschub erfahren. Die zunehmende Digitalität und das digitale Innovationspotenzial ermöglichen neue Zugänge zu Kunst und Kultur sowie neue Formen der Partizipation. Die Digitalisierungsstrategie des ifa wurde dabei in zwei Bereichen weiterentwickelt: im Rahmen der Nutzung digitaler Prozesse sowie in der Gestaltung der Digitalisierung im Rahmen des Auftrags als Kulturmittler.

Die digitale Transformation unserer Arbeitsweisen und Kommunikationswege bleibt auch weiterhin unser umfassendes Ziel.

Exemplarisch hervorgehoben für die vielen herausragenden Projekte, die im Folgenden vorgestellt werden, sei an dieser Stelle das zweite »Martin Roth Symposium« mit dem Titel »MuseumFutures«, das im September 2020 erstmals als hybride Veranstaltung mit einem analog-digitalen Begegnungsraum im Museum für Naturkunde in Berlin stattfand. Das fünftägige Symposium stellte kritische Fragen zur Zukunft des Museums. Unter Berücksichtigung der Architektur, analoger und digitaler Dialogformate, integrierter Info- und Entertainmentkonzepte sowie alternativer internationaler (Kunst-)Geschichten wurden aus globaler Perspektive innovative Strategien identifiziert und formuliert, um das Museum als einen demokratischen Raum zu entwerfen.

Der erwähnte Digitalisierungsschub hat sich selbstverständlich nicht auf die Durchführung des »Martin Roth Symposiums« beschränkt. Neu definiert wurde auch das Konzept der klassischen Tourneeausstellung: »ARE YOU FOR REAL«, das webbasierte, ko-kreative und partizipative Ausstellungsprojekt, wurde von vornherein für den digitalen Raum konzipiert. Es reflektiert die fortschreitende Digitalisierung der Welt für die künstlerische und kulturelle Produktion.

Wie setzt man internationale Austauschprogramme um, wenn die Ländergrenzen geschlossen sind? Aufgrund der Reisebeschränkungen hat das »CrossCulture Programm« (CCP) seine Stipendien in den digitalen Raum verlegt und vergibt seit Herbst 2020 Remote Fellowships, die beweisen, dass Netzwerken und transnationale Zusammenarbeit auch im virtuellen Raum möglich sind. CCP ergänzt die Fellowships mit einem umfangreichen Rahmenprogramm, das nicht nur interkulturelle Workshops, sondern auch Veranstaltungen zu digitaler Zusammenarbeit, Friedenspädagogik sowie zu Gender und Klimawandel beinhaltet.

So war das Jahr 2020 für das ifa immer wieder überraschend und vielfältig: Verschiedenste Jubiläen wurden digital begangen; Netzwerke und Plattformen zur Gestaltung der internationalen Kulturbeziehungen wurden geschaffen; der digitale Wandel im ifa wurde exponentiell beschleunigt, um die gesellschaftsrelevanten Themen weiterhin und nun auch digital verknüpfen zu können. Dies ist vor allen Dingen den Menschen zu verdanken, die für das ifa tätig sind, die die verlässliche Basis dieses Instituts bilden und denen für ihren Einsatz großes Lob gebührt.

Danken möchte ich besonders dem Auswärtigen Amt für die kritische Begleitung und konstruktive Hilfe in allen Bereichen, dem Land Baden-Württemberg für seine Unterstützung und der Stadt Stuttgart als drittem Zuwendungsgeber.

Großer Dank gilt dem ifa-Förderverein für dessen vielfältige Unterstützung und ebenso dem Freundeskreis des Deutschen Pavillons auf der Biennale Venedig – wir wissen diese wichtigen Formen der Unterstützung wohl zu schätzen und zu würdigen. Zu danken ist auch den Beiräten der Zeitschrift KULTURAUUSTAUSCH, des Forschungsprogramms und der Abteilung Kunst sowie dem Rave-Beirat, der Jury des ifa-Forschungspreises und der Jury des ifa-Preises. Nicht zuletzt ist dem Betriebsrat zu danken, der sich intensiv um die Belange der Belegschaft gekümmert hat und mit dem eine konstruktive Zusammenarbeit stets möglich war.

Gerne möchte ich Ihnen einen kurzen Ausblick auf das kommende Jahr geben.

Die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Dialogs, der kulturpolitischen Dokumentation, Diskussion und Forschung sowie neuer Formen und Formate des Kunstaustauschs werden bleiben. In einer Welt, die auch nach dem hoffentlich baldigen Ende der Pandemie noch unter deren Folgen leiden wird, sehen wir unsere Rolle darin, angesichts vieler anhaltender Krisen wie Migration, verursacht durch Klimawandel und ungleiche ökonomische Verhältnisse, Probleme der Ökologie, Folgen des Kolonialismus und zunehmende Tendenz zu Autokratien und Diktaturen, praktische Hilfen zu organisieren, Kooperationen zu ermöglichen und zu neuem Denken anzuregen. Für eine Welt, in der sich jeder Mensch für ein friedliches Miteinander der Kulturen engagieren kann – so lautet der zweite Part der Vision unseres Instituts, mit dem ich an dieser Stelle gerne schließen möchte.

Ich wünsche Ihnen eine anregende und inspirierende Lektüre.
Bleiben Sie an unserer Seite, bleiben Sie uns gewogen.

Ihr Ulrich Raulff

»FÜR MICH WAR IMMER KLAR, DASS WIR VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN MÜSSEN«

Herr Grätz, als sie 2008 Generalsekretär des ifa (Instituts für Auslandsbeziehungen) wurden, da war die Welt – auch was die Auswärtige Kulturpolitik angeht – noch eine andere.

Mit welchen Zielen traten Sie damals an?

RG: Mir war es zunächst wichtig, ein Gefühl für die Institution zu bekommen. Deshalb habe ich das Institut erst mal für drei Monate erleben wollen und mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Gespräch gesucht. Dabei kristallisierte sich heraus, dass es Desiderata vor allem in vier Bereichen gab: dem öffentlichen Auftritt des Instituts, der Arbeit an Inhalten, der internationalen Vernetzung und der internen Organisation. Im Klartext hieß das: Wir mussten daran arbeiten, auf mehr Podien vertreten zu sein und besser nach außen zu kommunizieren, mehr Inhalte – auch durch Forschung – zu produzieren, neue Kooperationen einzugehen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu entlasten, um die Köpfe für die wirklich wichtigen Aufgaben freizubekommen. Insbesondere letzterer Punkt stand für mich immer im Mittelpunkt. Deswegen haben wir damals auch recht schnell eine Zukunftswerkstatt organisiert, in der es vor allem darum ging, die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erfragen und gemeinsam nach vorne zu blicken. Es nahmen insgesamt mehr als 100 Kolleginnen und Kollegen teil. Die damals diskutierte Ausruhcouch haben wir zwar immer noch nicht, aber dafür viele andere Dinge: das Konzept zum »Green ifa« zum Beispiel, um das Institut nachhaltiger zu gestalten – auch wenn hier sicherlich noch mehr getan werden kann.

Was hat sich während Ihrer Amtszeit in den von Ihnen genannten Punkten getan?

RG: Ich bin überzeugt, dass wir viel bewegt haben. Dass sich der öffentliche Auftritt stark verbessert hat, sieht man an unserem Internetauftritt und der Präsenz im Netz – sowohl auf der Homepage als auch in den sozialen Medien. Dazu kommt der nachhaltige Ausbau unserer Netzwerke – denken Sie an die Zusammenarbeit mit EUNIC, der Gemeinschaft der europäischen Kulturinstitute, oder an unsere Einzelkooperationen, beispielsweise mit der Union für den Mittelmeerraum. Wir haben das Institut darüber hinaus auch auf dem Feld der Publikationen breiter aufgestellt, haben insbesondere themen- und nicht nur auftragsorientiert gearbeitet und viel politische Lobbyarbeit betrieben. Mir war es wichtig, dass wir mutiger werden und uns mehr zeigen.

Liegt das auch daran, dass Sie das Institut damals als zu zurückhaltend und bescheiden wahrgenommen haben?

RG: Absolut. Wenn Menschen über das ifa sprechen, dann ist ja oft vom »bestgehüteten Geheimnis« der Republik die Rede. Ich war schon damals der Überzeugung, dass man das ändern muss, denn: Wer uns kennt, der schätzt uns sehr – aber es kennen uns immer noch zu wenige Menschen. Das hat sicher auch etwas mit Markenbildung zu tun: Das Goethe-Institut oder die UNESCO haben in dieser Hinsicht beispielsweise einen gewissen Vorteil wegen ihrer internationalen Präsenz oder Legitimation als UN-Organisation.

Deshalb müssen wir für die Außenkommunikation mehr Energie aufwenden.

Während Ihrer Amtszeit haben wir eine Reihe von Verwerfungen im In- und Ausland erlebt: die Eurokrise, Fluchtbewegungen, eine Welle des Nationalismus und Populismus. Wie hat das Ihre Arbeit und die des Instituts verändert?

RG: Fluchtbewegungen und Nationalismus gab es auch 2008, nur eben nicht so sehr bei uns. Es herrschte auch damals schon eine eklatante soziale und wirtschaftliche Ungleichheit zwischen »Konsumländern« und »Produktionsländern«. In Bangladesch hat man auch 2008 schon absolut prekär gelebt. Was sich geändert hat, ist unser Bewusstsein – und dass die Probleme näher an uns herangerückt sind. Klar ist, dass unsere Arbeit durch diese Entwicklungen zwangsläufig politischer geworden ist oder besser gesagt vermehrt unter politischen Gesichtspunkten stattfindet. Sowohl in Sachen Flucht als auch in Hinblick auf Nationalismus, Klimawandel und andere politische Fragen sind wir dazu gezwungen worden, uns klarer zu positionieren und uns als Kulturmittler zu fragen: Welche Werte vertreten wir? Für mich war hier stets klar, dass wir Verantwortung übernehmen müssen: für die Wahrung der Menschenrechte, für den Schutz der Natur, für die Aufarbeitung von Kolonialismus, gegen den Rechtsruck hier und in der Welt. Natürlich ist das ifa nicht per definitionem ein Institut, das sich dem Naturschutz verschrieben hat, aber wir können aus unserem Kulturbegriff herleiten, wie wir zur Klimakrise stehen und welche Ethik wir mit unserer Arbeit transportieren wollen. Genauso verhält es sich auch mit anderen Themen, zum Beispiel mit Fragen zu Europa. Es ist eine unserer zentralen Aufgaben, Gegennarrative zu Abschottung, Nationalismus und Feindbildern zu entwerfen. Wenn das europäische Projekt beispielsweise unter Beschuss gerät, dann sollten wir Alternativen aufzeigen. Nicht umsonst habe ich mich zuletzt viel mit der Frage beschäftigt, wie man das europäische Projekt postnationalstaatlich denken könnte.

Was wir zuletzt ebenfalls beobachtet haben, ist, dass sich die Zivilbevölkerung mehr und mehr organisiert. Das kann zum einen in der Flüchtlingshilfe oder im Klimaprotest sein, aber auch in Querdenker-Demos und nationalistischen Gruppierungen. Wie können Kulturmittler diese politische Energie aufnehmen und für ihre Arbeit nutzen?

RG: Wir sollten uns mit Bewegungen wie Fridays for Future und Black Lives Matter solidarisieren und uns von ihren Motiven für Umweltschutz und gegen Diskriminierung inspirieren lassen. Hinter all diesen

neuen Protestbewegungen steht ja eine wichtige Entwicklung für uns: dass die Zivilgesellschaft mehr und mehr politische Mitbestimmung einfordert. Sie fordert Transparenz von der Politik und Transparenz von Organisationen wie dem ifa. Unsere Arbeit wird neuerdings in einer Art und Weise täglich befragt, die wir nicht gewohnt sind. Das finde ich fantastisch. Wir müssen uns jetzt zum Beispiel Fragen gefallen lassen wie »Was macht ihr eigentlich zum Thema Kolonialismus?« und »Warum setzt ihr euch nicht mehr mit Populismus auseinander?«. Diese Fragen müssen wir beantworten. Ich heiße es sehr willkommen, dass der Rechtfertigungsdruck an diesen Stellen größer wird. Als Kulturmittler ist das ifa ein Kurator von Inhalten. Heute würde man das vielleicht als »Incubator« bezeichnen. Und in dieser Rolle dürfen und müssen uns die Menschen kritisch hinterfragen. Das schafft Vertrauen in unsere Arbeit.

Foto/© Victoria Tomaschko



Dazu gehören vermehrt auch kritische Nachfragen zur Relevanz der Kulturarbeit. Was können Kulturmittler in Zeiten der Polarisierung und der algorithmischen Beeinflussung, die zunehmend auch in echter Gewalt mündet, mit ihrer Soft Power überhaupt noch leisten?

RG: Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir Menschen mit unserer Arbeit weitaus nachhaltiger berühren können als ein Algorithmus. Unsere Kraft liegt darin, echte Erfahrungen und Netzwerke zu schaffen und Menschen grenzübergreifend zusammenzubringen. In den kommenden Jahren wird es deshalb auch unsere Aufgabe sein, der digitalen Manipulation mit dem echten Dialog gegenüberzutreten. Diesen zu fördern, dafür sind Kulturmittler wie das ifa optimal aufgestellt. In den nächsten Jahren wird es für uns dabei insbesondere darum gehen, gerade die Menschen besser zu erreichen, die in unserer Gesellschaft primär dafür verantwortlich sind, das politische und soziale Bewusstsein zu bilden: Kinder, Frauen und Lehrerinnen und Lehrer. Denn am Ende müssen wir uns fragen: Warum lassen sich so viele Menschen von Falschnachrichten und Verschwörungstheorien beeinflussen? Vielleicht gerade deshalb, weil wir es verpasst haben, die Sinne zu schärfen und vernünftige Narrative anzubieten, also solche, die auf Verantwortung, Gleichheit, Freiheit, Solidarität und Menschenrechten fußen.

Sie selbst werden diese Arbeit demnächst nach mehr als zwölf Jahren als ifa-Generalsekretär für das Goethe-Institut in Barcelona fortsetzen. Worauf freuen Sie sich am meisten – und was werden Sie am ifa vermissen?

RG: Natürlich auf das Wetter (lacht); aber vor allem auf die praktische Arbeit, darauf, wieder verstärkt mit Künstlerinnen und Künstlern zusammenzuarbeiten und ihr Ringen zu begleiten. Ich würde auch sagen, ich freue mich darauf, vielleicht wieder etwas mehr Zeit zu haben, aber das sollte ich mir selbst nicht abnehmen, dafür kenne ich mich zu gut. Irgendwie werde ich die Wochen schon vollkriegen. Zum Beispiel plane ich ein Buch zur postnationalstaatlichen Kulturpolitik und eines zu Barcelona, welches das breite Spektrum des urbanen, kulturellen und politischen Lebens in einer der schönsten, spannendsten und durchaus auch konfliktgeladenen Städte der Welt zeigt. Zu dieser Idee stapelt sich neben meinem Schreibtisch bereits ein hoher Papierberg mit Texten und Ideen. Der Grundgedanke zu einem Band über das Post-Nationalstaatliche hat auch zu tun mit einem Europa der Kulturen, der Identitäts- und verdichteter Kommunikationsräume – auch Sprachräume. Dafür ist Katalonien eine Blaupause.

Vermissen werde ich vor allem die Menschen am ifa – und das sage ich nicht, weil es am Ende so schön klingt, sondern im Ernst. Mir sind unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr ans Herz gewachsen und ich bewundere ihr Herzblut für unsere gemeinsame Sache. Ich glaube, viele von ihnen leben und arbeiten in einer inneren Zerreißprobe: Sie schätzen dieses Institut über alles und setzen sich extrem für ihre Arbeit ein, aber sie sind auch seine härtesten Kritikerinnen und Kritiker. Für mich war diese harte Kritik nie etwas Schlechtes, sondern ein Zeichen von höchstem Engagement. Das setzt unglaubliche Energien frei, wie wir an der Arbeit der Projektteams im laufenden Organisationsentwicklungsprozess sehen.

Gibt es etwas, das Sie dem ifa für die Zukunft gerne mit auf den Weg geben würden?

RG: Vielleicht ab und zu etwas mehr loszulassen und Improvisation auch als Talent einer Organisation zu sehen. Unser Engagement endet hin und wieder in Detailversessenheit und Szenarien für das Jahr 2030. Ich glaube, etwas mehr Pragmatismus und etwas weniger Bedenken würden uns – und da nehme ich mich selbst nicht aus – gut zu Gesicht stehen. Man kann am Ende ja immer noch sagen, dass etwas falsch war. Man hat es aber zumindest versucht. Und wenn es nicht geklappt hat, sollte man auch mal darüber und über sich selbst lachen.

Das Interview führte *Kai Schnier*, stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift KULTURAUUSTAUSCH.

Ronald Grätz, geboren 1958 in São Paulo, ist seit September 2008 Generalsekretär des ifa. Er studierte Germanistik, katholische Theologie und Philosophie in Tübingen und Frankfurt am Main. In São Paulo arbeitete Ronald Grätz von 1989 bis 1992 als Abteilungsleiter für deutsche Sprache der Internationalen Organisation für Migration (IOM) und stellvertretender Direktor des UNESCO-Programms Colégio Benjamin Constant. Danach war er in verschiedenen Funktionen an den Goethe-Instituten München, Kairo, Göttingen, Barcelona und Moskau tätig, zuletzt als Leiter des Goethe-Instituts in Lissabon. Ab Oktober 2021 übernimmt Ronald Grätz die Leitung des Goethe-Instituts Barcelona.

MARTIN ROTH SYMPOSIUM 2020

Abschlussdiskussion am analogen Tag des »Martin Roth Symposiums« im Museum für Naturkunde Berlin. Foto: Mo Wüstenhagen



Noch in keiner Zeit seit dem 19. Jahrhundert befanden sich die Museen weltweit in einer ähnlichen Umbruchsituation. Darin bestand bei aller Vielfalt der Stimmen Einigkeit auf dem zweiten »Martin Roth Symposium«. Es führte rund 45 internationale Expert:innen aus Kultur, Wissenschaft, Kunst und Politik zusammen, die unter dem Titel »MuseumFutures« über Konflikte und Perspektiven diskutierten. Die digitale und analoge Themenwoche, die durch das Auswärtige Amt gefördert wurde, fand in Kooperation mit re:publica und mit freundlicher Unterstützung durch das Berliner Museum für Naturkunde statt.

Zum einen sind Museen heute mit den Herausforderungen durch die »drei großen D« konfrontiert, wie es ifa-Präsident Ulrich Raulff formulierte: »Digitalisierung, Dekolonisierung und Diversität«. Zum anderen setzt die Covid-19-Pandemie, die Individuen wie Institutionen gleichermaßen trifft, Museen unter zusätzlichen Druck, die eigene Rolle und Relevanz zu hinterfragen.

Der Corona-Situation war es auch geschuldet, dass das Symposium – mit futuristischem Beiklang MaRS abgekürzt – 2020 zu großen Teilen als Stream stattfand: mit Online-Formaten wie Sprints, 10-minütigen Vorträgen der eingeladenen Sprecher:innen, vertiefenden »Deep Dives« sowie bilanzierenden »Future Forward«-Panels.

Durch die hybride Umsetzung und die Anbindung an den digitalen Raum konnte eine weitaus größere Zielgruppe erreicht werden, als es mit einer Vor-Ort-Veranstaltung möglich gewesen wäre. So nahmen knapp 350 Interessierte aus aller Welt am Programm teil, die Videos auf YouTube wurden im September 2020 über 2.500 Mal aufgerufen.

Der fünfte Tag dieses zweiten »Martin Roth Symposiums«, der hybrid in den Räumen des Museums für Naturkunde in Berlin stattfand und mit einem digitalen Beitrag von Krzysztof Pomian eröffnet wurde, war der Vertiefung der vorangegangenen Diskussionen gewidmet. In Workshops konnten die Teilnehmenden die Fragen nach Zukunft, Macht, Entertainment und Architektur gemeinsam weiterdenken.

Am Ende hieß es dann »Back to the Future«: Das abschließende Panel bündelte noch einmal die Herausforderungen, vor denen die Museen bei ihrer Suche nach »neuen Narrativen und neuen Objekten« stehen, so der Generalsekretär des ifa, Ronald Grätz. Andreas Görge, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt, rief in Erinnerung, dass es auf die globalen Fragen, die das MaRS auf die Agenda gesetzt hatte, keine nationalen Antworten geben kann und wird. Und Marion Ackermann, Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, empfahl den Museen den Begriff »Zugänglichkeit« als oberste Maxime. »Für Martin Roth«, sagte sie, »war das ein Schlüsselwort.«

von Patrick Wildermann

»Museen können sich ihren aktuellen Herausforderungen nur stellen, wenn sie demokratische Räume für globale, vielstimmige und kritische Dialoge sind. So wie die Demokratie von Debatten lebt, sah Martin Roth es als Aufgabe der Museen, eine Plattform für offene Diskussion und respektvolles Streiten zu bieten.«

Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier



Screenshots von den Livestreams des Martin Roth Symposiums, © ifa



Museums and Futures:

»In India, the museum was the first civic space in which the most marginalised people got their first taste of what it is to be a citizen, of what democracy can be. We don't have the same past, and therefore we don't have the same future. And in different places, museums, democracy and the future can be very different things.«

Kavita Singh, Professor at the School of Arts and Aesthetics,
Jawaharlal Nehru University, New Delhi

Museums and Power:

»Museums are more than just spaces in which we display and tell the stories of our histories. There is this opportunity for us to actually engage in transformation of communities.«

Gus Casely-Hayford,
Director of V&A East, London

Museums and Entertainment:

»A story well told can be the difference between memory and obscurity, between engagement and disinterest, between passivity and action.«

Robin Reardon,
Portfolio Executive Producer, Walt Disney Imagineering



Museums and Architecture:

»Museums are going to have to do what we all must do. Make more from what we have, be more flexible and more resourceful.«

Sir David Chipperfield,
Architekt und Gründer von David Chipperfield Architects



Screenshots von den Livestreams des Martin Roth Symposiums, © ifa



Museums and Failure:

»Talking about Museums & Failure, one could ask if the construction of the museum itself cannot be interpreted as failure. If an ethnological museum still has a justification for our modern society, characterised by diversity and globalisation.«

Inés de Castro,
Linden Museum Stuttgart – Staatliches Museum für Völkerkunde

AUSSTELLUNGEN

Das Digitale eröffnet in der künstlerischen und kuratorischen Praxis ebenso wie in der Vermittlungsarbeit neue Handlungsspielräume. Es erweitert die Dimensionen von Zugänglichkeit und Teilhabe, Begegnung und Interaktion – und ist damit ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Gestaltung eines transkulturellen Austauschs, der auf ko-kreativer Zusammenarbeit und nachhaltigen Beziehungen basiert. Die Ausstellung »EVROVIZION« setzt sich digital und analog mit der gesellschaftspolitischen Situation Europas auseinander. Transdisziplinär und prozessorientiert startete auch das webbasierte, ko-kreative und mit einer langfristigen Perspektive entwickelte Projekt »ARE YOU FOR REAL«, das die fortschreitende Digitalisierung der Welt reflektiert.

Über alle Bereiche der Kunstabteilung hinweg wurden 2020 die Innovationspotenziale der Digitalisierung in neuen Online-Formaten ausgelotet und als Verstärker kultureller Vermittlungs- und Resonanzräume erprobt. Der virtuelle Raum wird dabei zum Entstehungsort für künstlerische Projekte und bietet eine Plattform, um über die Bedingungen und Möglichkeiten des Einsatzes digitaler Technologien zu reflektieren. Virtuelle Ausstellungsbesuche werden durch YouTube-Beiträge, Radiosendungen und Listening Sessions ergänzt. Zudem stehen Themen wie Zugänglichkeit und Diversität im Mittelpunkt.



(K) Herkunftsländer der Galerie-Künstler:innen:
 Argentinien, Australien, Bangladesch, Belgien, China, Dänemark, Deutschland, Ecuador, Frankreich, Ghana, Indien, Indonesien, Japan, Kanada, Kenia, Kolumbien, Libanon, Marokko, Nigeria, Peru, Philippinen, Senegal, Simbabwe, Südafrika, Tansania, Thailand, Tschechien, USA, Vietnam

(T) Tourneeausstellungen in chronologischer Reihenfolge:
 Stuttgart, Deutschland Marcel Odenbach Curitiba, Brasilien Fabrik. On the circulation of data ... Ankara, Türkei FUTURE PERFECT Karlsruhe, Deutschland Die ganze Welt ein Bauhaus Berlin, Deutschland Helga Paris. Fotografie Maskat, Oman Post-Oil City Brasilia, Brasilien Arno Fischer. Fotografie Jaunde, Kamerun Wolfgang Tillmans: Fragile Guangzhou, China new olds

Guangzhou, China #3 Sebastian Stumpf #4 Taiyo Onorato & Nico Krebs Amstelveen, Niederlande Sigmar Polke Stuttgart, Deutschland Pure Gold Istanbul, Türkei Linie Line Linea Recife, Brasilien Arno Fischer. Fotografie Jekaterinburg, Russische Föderation Rosemarie Trockel Stuttgart, Deutschland new olds Warschau, Polen Die ganze Welt ein Bauhaus Minsk, Belarus Weltreise. Kunst aus Deutschland unterwegs

Berlin, Deutschland Arno Fischer. Fotografie Berlin, Deutschland Barbara Klemm. Helldunkel. Limassol, Zypern The Event of a Thread Nanjing, China #3 Sebastian Stumpf #4 Taiyo Onorato & Nico Krebs Breslau, Polen Die ganze Welt ein Bauhaus Tiflis, Georgien Rosemarie Trockel Sofia, Bulgarien Otto Dix: Kritische Grafik 1920 – 1924 Ankara, Türkei Kunstraum Deutschland – Neufassung Almaty, Kasachstan Zeitsprung Salomon/Klemm

69

Veranstaltungen und Kunstvermittlungsangebote der ifa-Galerien

57

Veranstaltungen im Rahmen der Tourneeausstellungen

23

Stationen der Tourneeausstellungen

9.985

Besucher:innen in den ifa-Galerien in Berlin und Stuttgart

34

Referent:innen bei Veranstaltungen der Tourneeausstellungen

11

Beiträge an Biennalen wurden 2020 gefördert

5

der 18 geförderten Projekte im Programm »Künstlerkontakte« waren digitale Formate

40

Die Programme »Ausstellungsförderung« und »Künstlerkontakte« förderten Kunstschaaffende aus 40 Ländern

14

Länder zeigten Tourneeausstellungen

143

geförderte Kunstschaaffende in den Programmen »Ausstellungsförderung« und »Künstlerkontakte«

240.000

Besucher:innen der Tourneeausstellungen



Rosemarie Trockel: Ausgewählte Zeichnungen, Objekte und Videoarbeiten: 04.02.2020 – 22.03.2020, Jekaterinburg Galerie Glavniy Prospekt, Russische Föderation, © GK Jekaterinburg, Foto: Evgeny Potorochin

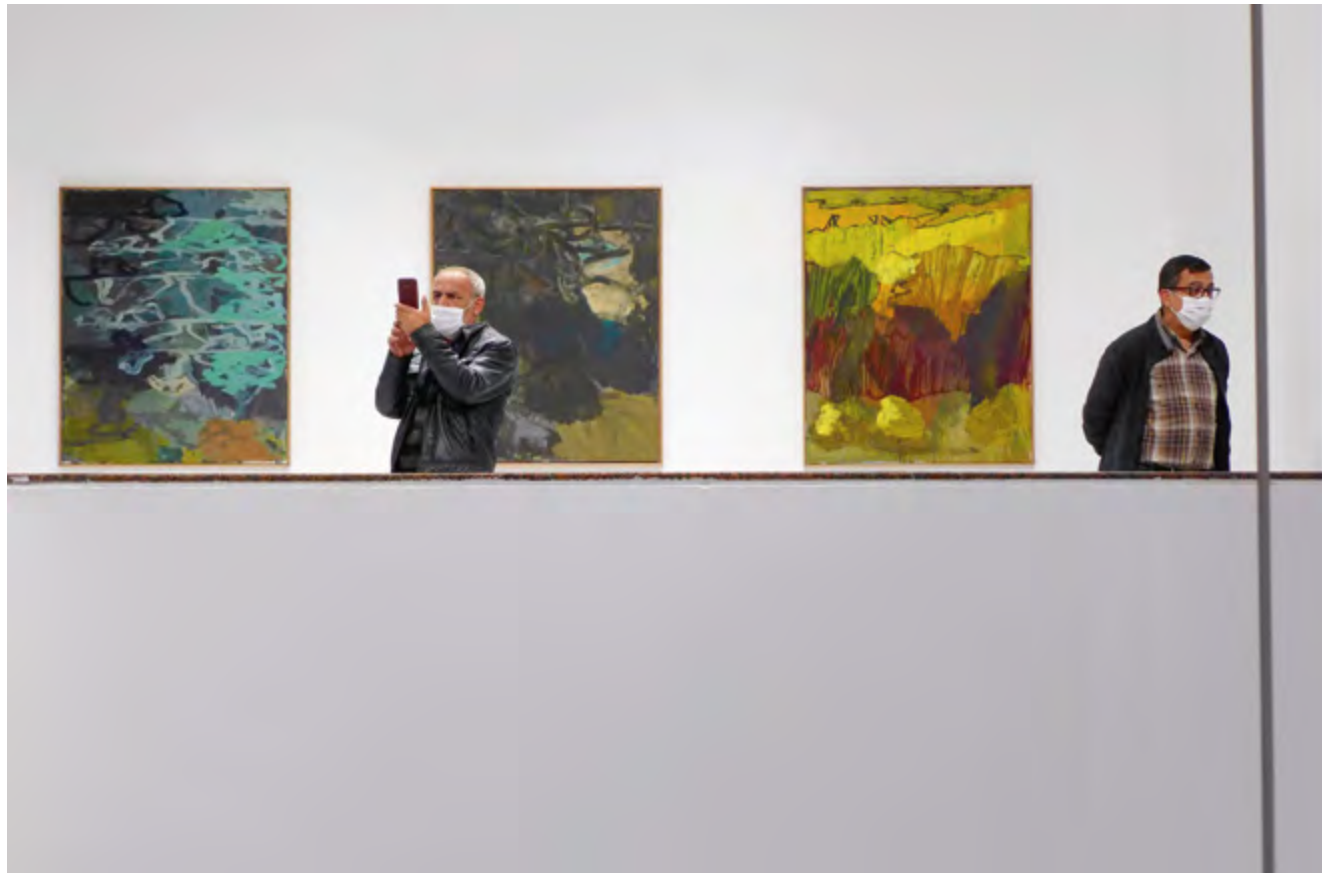
Otto Dix: 27.10.2020 – 09.12.2020, Structura Gallery, Sofia, Bulgarien, © ifa/Ulli Grötz, Foto: Ulli Grötz



Rosemarie Trockel: Ausgewählte Zeichnungen, Objekte und Videoarbeiten: 17.10.2020 – 05.01.2021, Window Project, Tbilisi (Tiflis), Georgien, © Structura Gallery

Linie Line Linea: 16.01.2020 – 08.03.2020, Milli Reasürans Sanat Galerisi, Istanbul, Türkei © ifa, Foto: Michael Lapuks





Kunstraum Deutschland: 14.11.2020 – 15.12.2021, Çağdaş Sanatlar Merkezi, Ankara, Türkei, © ifa, Foto: Michael Lapuks

Rosemarie Trockel: Ausgewählte Zeichnungen, Objekte und Videoarbeiten: 17.10.2020 – 05.01.2021, Window Project, Tbilissi (Tiflis), Georgien, © Structura Gallery



Kunstraum Deutschland: 14.11.2020 – 15.12.2021, Çağdaş Sanatlar Merkezi, Ankara, Türkei, © Goethe Institut Ankara

Kunstraum Deutschland: 14.11.2020 – 15.12.2021, Çağdaş Sanatlar Merkezi, Ankara, Türkei, © ifa, Foto: Michael Lapuks





Nushin Yazdani & Can Karaalioglu: Into the Pluriverse – Douniahs Welt, 2020, VR Arbeit, © die Künstler:innen

DIGITALISIERUNG: NEUE WEGE FÜR DEN TRANSKULTURELLEN AUSTAUSCH

Die digitale Transformation und ihre Auswirkungen auf den Kulturaustausch standen bereits vor dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie im Fokus der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Durch die weltweiten Beschränkungen des öffentlichen und kulturellen Lebens wurde der digitale Wandel jedoch exponentiell beschleunigt. Die Kunstabteilung des ifa nahm die Herausforderungen der Pandemie zum Anlass, bereits bestehende Perspektiven und Formate zu gesellschaftsrelevanten Themen wie Europa, Umwelt, Kolonialismus und Nachhaltigkeit virtuell zu erweitern. Ein strategisches Umdenken war vor allem für die Umsetzung neuer Projekte notwendig: Sie wurden von Beginn an für den digitalen Raum entwickelt und in ihrer Konzeption ko-kreativer und damit auch prozessorientierter ausgerichtet. So wurde mehr Freiraum für Flexibilität und Innovation ermöglicht. Die entstandenen Projekte entwickeln sich stetig weiter, gleich einer Reise, deren Ende noch nicht absehbar ist. Das wird die weltweite Zusammenarbeit verändern und nicht zuletzt alle daran Beteiligten zu einer neuen Wahrnehmung herausfordern.

Transdisziplinär und prozessorientiert startete beispielsweise das webbasierte, ko-kreative und mit einer langfristigen Perspektive entwickelte Projekt »ARE YOU FOR REAL«. Es wurde für den digitalen Raum konzipiert und reflektiert die fortschreitende Digitalisierung der Welt für die künstlerische und kulturelle Produktion. Das Projekt setzt sich mit den Verbindungen von Menschen, Gedanken, Dingen und Orten sowie deren Visualisierung auseinander – genauso wie mit der Frage nach den Bedingungen und der Generierung von Daten im Netz. Es nimmt die materiellen und immateriellen Aspekte des Digitalen in den Blick, sowie die Perspektiven, unter denen das Medium von unterschiedlichen Disziplinen wahrgenommen wird. Vertreter:innen aus Kunst, Forschung und Softwareentwicklung vermitteln dabei durch ihre Werke einen Zugang zu ihrem Verständnis von Realität und Digitalität.

»ARE YOU FOR REAL« wurde als Plattform des Austauschs konzipiert, die verschiedene Formate wie Ausstellungen, Workshops, digitale Kunsträume und Apps ermöglicht. Die Beiträge zum Projekt finden weltweit an unterschiedlichsten Orten statt, deren Bandbreite von Wettbüros über Postämter zu Spielstätten und Kulturzentren reicht. Das Ziel ist keine lineare Erzählung, dennoch werden die Ereignisse im Laufe des Prozesses durch einen roten Faden verbunden. Im Rahmen des internationalen Kulturaustauschs erprobt »ARE YOU FOR REAL« eine zeitgenössische, kollaborative Praxis des Ausstellungsmachens und überführt das Format der Tourneeausstellung in eine Reise von Ideen und Gedanken.



Startseite des Onlineportals
»ARE YOU FOR REAL«, © ifa



Besuchen Sie
»ARE YOU FOR REAL«
im Web!



Johanna Diehl: Karavas/Alsancan, Cyprus (North), C-Print, 2009,
© die Künstlerin, GALERIE WILMA TOLKSDORF

Der transkulturelle Austausch steht auch im Zentrum der Tourneeausstellung »EVROVIZION. Crossing Stories and Spaces«, für die die Arbeiten im Mai 2020 begannen. Die Ausstellung setzt sich mit der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation Europas und der Idee einer europäischen Identität auseinander. Im Fokus stehen marginalisierte und weniger sichtbare geopolitische und kulturelle Räume, insbesondere Orte in Südost- und Osteuropa, sogenannte Halbperipherien und Orte der Vielfalt, die in vielen internationalen Theoriedebatten und Ausstellungspraktiken eine untergeordnete Rolle einnehmen. So etwa das multiethnische Sarajevo, die erste Station des Projekts. In enger Zusammenarbeit mit regionalen Akteur:innen und der jeweiligen lokalen Kunstszene werden während der mehrjährigen Tournee neue künstlerische Positionen integriert. Ziel ist es, aktuelle gesellschaftspolitische Anforderungen zu reflektieren und ortsspezifische Impulse sichtbar zu machen, um eine kontinuierliche und nachhaltige Entwicklung von Dialogräumen zu ermöglichen. Der Ausstellungstitel »EVROVIZION« ist ein Konstrukt ähnlicher und doch unterschiedlicher Sprachformen – *Eurovisione / Evrovizija / Евровизия* – und symbolisiert die Idee eines potenziellen Miteinanders. Das ursprünglich für Juni 2020 geplante Get-together in Sarajevo wurde in den virtuellen Raum verlegt. Die Ausstellungseröffnung vor Ort ist nun für Juni 2021 geplant.



Petrit Halilaj: Poisoned by Men (Felis silvestris), aus
Poisoned by Men in Need of Some Love, Eisen, Kuhkot,
Erde, Kleber, Messing 2013/2019, © der Künstler,
Galerie ChertLüdde

Die ifa-Galerien in Stuttgart und Berlin konnten durch ihre digitalen Angebote Ausstellungsinhalte vermitteln und neue Publikumsgruppen gewinnen. Die Stuttgarter Retrospektive »Leila Alaoui« zeigte Fotografien von Menschen unterschiedlicher Herkunft in Marokko, die von der Künstlerin in einem mobilen Studio fotografiert worden waren. Ein digitales Vermittlungsangebot thematisierte die Bildsprache der Umhänge und Schleier der porträtierten Frauen. In ihrer Reihe »Kunst.Hand.Werk« griff die Künstlerin Menja Stevenson Motive aus der Ausstellung auf und entwickelte daraus Tutorials, die das Publikum zur Produktion eigener Kunstwerke ermutigten. Außerdem wurden digitale Lesungen und virtuelle Ausstellungsrundgänge angeboten sowie mittels eines Zeitraffervideos Einblicke in die Umbauarbeiten der Galerie gewährt. Die Auspielkanäle waren die Website des ifa, Facebook und Instagram.



Podiumsdiskussion im Rahmen der
Ausstellung »Leila Alaoui«,
© die arge lola / Kai Loges und
Andreas Langen

Vernissage »Leila Alaoui«, © die arge lola / Kai Loges und Andreas Langen





FIBRA. Zeitgenössische Architektur mit Pflanzenfasern, ifa-Galerie Stuttgart, © die arge lola / Kai Loges und Andreas Langen

»La Escucha oder die Winde: Berichte und Spuren aus dem Gran Chaco«, ifa-Galerie Berlin, Foto: Victoria Tomaschko



Virtuelle Ausstellungsbesuche waren ebenfalls in der ifa-Galerie Berlin möglich. Sie wurden durch Interviews mit beteiligten Akteur:innen auf YouTube ergänzt. Die Veranstaltungsreihe »Ecologies of Listening« untersuchte im Kontext der Ausstellung »La Escucha oder die Winde« das Zuhören als eine Praxis des aktiven In-Beziehung-Tretens zur Umwelt. Mit Experimenten, Erfahrungen, Sound Walks und Versuchsanordnungen aus Radiokunst, Komposition und somatischer Praxis luden drei Listening Sessions an unterschiedlichen Orten der Stadt dazu ein, den Hörsinn auf die Probe zu stellen und das aktive Zuhören zu üben. Die Kuratorin Andrea Fernández und die Leiterin der ifa-Galerie Berlin, Inka Gressel, berichteten in einer Radiosendung aus dem Studio des Berliner Freien Senders »Colaboradio« vom Entstehungsprozess der Ausstellung.



Screenshot des digitalen Medienarchivs zur Veranstaltungsreihe »Ecologies of Listening« der ifa-Galerie Berlin, © ifa

Ein langfristiges und alle Bereiche der Kunstabteilung umfassendes Projekt stellt die Onlineplattform »Agora« dar, die den Kunstbestand des Hauses digital sichtbar macht. Der Begriff der Agora beschrieb im antiken Griechenland einen Fest-, Versammlungs- und Marktplatz, einen zentralen Kultplatz, der als sinnstiftend für die Herausbildung einer gemeinsamen Identität galt. Die digitale Transformation des Kunstbestands nimmt das Bild der Agora als Ausgangspunkt und Wegweiser: Die aktuell circa 23.000 Kunstwerke des ifa dienen als Basis für die Entwicklung der interaktiven Plattform, die als Wissensspeicher sowohl das Wirken aller Bereiche der Kunstabteilung visualisiert als auch externes Wissen und Erfahrungsberichte bereitstellt. Den transkulturellen Netzwerken des ifa wird Raum gegeben. Sie werden weltweit zugänglich gemacht, intensiviert und erweitert. Die »Agora« spiegelt damit Begegnungen, Dialoge und gemeinschaftliche Schaffensprozesse wider, die nachhaltige Impulse für eine globale kulturelle Zusammenarbeit geben.

Von Dr. Lea Claade, Mitarbeiterin im Bereich »Tourneeausstellungen« des ifa



C&-Chefredakteurinnen Julia Grosse und Yvette Mutumba (3. und 4. von links) mit ihrem Team. Foto: Benjamin Renter

CONTEMPORARY& KOSMOS VIELFÄLTIGER PERSPEKTIVEN

»Spätestens mit den weltweiten Eruptionen durch die Black-Lives-Matter-Bewegung, die derzeit auch einen merklichen Einfluss auf die Kunst und ihre Institutionen hat, ist der Druck auf Museen nochmals gestiegen. Sie müssen mitziehen und neben einem globaleren, diverseren Programm auch strukturell verändernd in die Tiefe gehen.«
(Julia Grosse)

schen mit dem Magazin »Contemporary And América Latina« und diversen weiteren Projekten einen Kosmos vielfältiger Perspektiven. So bot »#museumshutdown« auf der Webseite von C& Einblicke in Museen und Ausstellungen weltweit: im Februar 2020 die vielschichtigen Installationen des nigerianisch-britischen Designers Duro Olowu aus der Ausstellung »Seeing Chicago« im Museum of Contemporary Art Chicago oder im Mai 2020 die Ausstellung »Accomplice« des Künstlers Michael Armitage in der Norval Foundation in Cape Town. Seit Februar 2021 sind Installationsansichten von »Hands Full Of Air« der Künstlerin Monilola Olayemi Ilupeju in der Galerie im Turm in Berlin zu sehen.

Als dynamische Plattform erlaubt C& die Reflexion von Diskursen zur zeitgenössischen bildenden Kunst genauso wie die Verknüpfung der Perspektiven von Kulturproduzent:innen aus verschiedensten Kontexten. So kann das globale, stetig wachsende Netzwerk von C& komplexe Themen in zugängliche Formate bringen.

»Das umfasst Inhalte und Projekte, die online, offline und irgendwie auch dazwischen stattfinden. Das C&-Magazin wird online in Englisch und Französisch veröffentlicht und bietet täglich weltweit produzierte Kunstmagazine, Features, Essays und Interviews. C& América Latina ist ein Onlineraum für Kunstkritik in Spanisch, Portugiesisch und Englisch, mit dem Ziel, noch umfassendere Einblicke in globale künstlerische Diskurse zu bieten. Dazu kommen unter anderem Workshops für junge Kunstautor:innen, Initiativen wie das »C& Center of Unfinished Business«, ein durch international renommierte Kunsträume und Museen tourender Leserraum, oder »C& Commissions«, ein digitales

Ausstellungsformat auf unserer Webseite.« (Yvette Mutumba)

Eines der wichtigsten Prinzipien der Arbeit von C& ist Accessibility, also die Zugänglichkeit auf verschiedenen Ebenen. Durch die Unterstützung des ifa können die Magazine C& und C& América Latina ihre Inhalte einem vielfältigen internationalen Publikum kostenfrei anbieten: Sie werden in über 150 Ländern gelesen, vor allem von jungen Menschen zwischen 18 und 35 Jahren.

Julia Grosse beschreibt, wie Yvette Mutumba und sie im Laufe des Projekts einen Prozess der »Öffnung im Kopf« durchlaufen haben: Das Ergebnis ist ein Verständnis, dass es nicht »die afrikanische Kunst«, »den afrikanischen Künstler« oder »die eine Moderne« gibt, sondern dass immer Kontexte im Fokus stehen, innerhalb derer es nicht um vereinfachende Kategorien geht.

Auch die Auszeichnung mit dem »Kulturmarken-Award« spiegelt dies wider, denn der Preis wurde dafür verliehen, dass »hochkomplexe Inhalte zeitgenössischer Kunstproduktion aus Afrika, Südamerika und seiner globalen Diaspora durch lokale Autor:innen zugänglich gestaltet werden«.

Die Etablierung von nachhaltigen und tiefgreifenden institutionellen Veränderungen steht erst am Anfang. Sie muss die Veränderung von Ausstellungsprogrammen über Sammlungspolitik bis hin zur Struktur der Mitarbeiterschaft umfassen, damit Diversität auch bei strategisch und inhaltlich arbeitendem Personal oder in Freundeskreisen Normalität werden kann.

Von Julia Grosse, Yvette Mutumba und Jochen Hetterich

Das Onlinemagazin »Contemporary And« (C&) wurde im Jahr 2013 mit Unterstützung des ifa in einer Zeit gegründet, als künstlerische Positionen aus Afrika international viel Aufmerksamkeit erhielten. Dahinter stehen die in Berlin ansässigen Kunsthistorikerinnen Julia Grosse und Yvette Mutumba, die im November 2020 den Europäischen Kulturmarken-Award in der Kategorie »Kulturmanagerin des Jahres« erhielten. Doch der »Hype des Kunstzirkus«, wie Julia Grosse es formuliert, war nie Teil der Vision für C&.

Es ergänzt den zeitgenössischen Kunstdiskurs um globalere und diversere Stimmen aus Afrika und der Diaspora und bietet inzwi-

MOMENTE DES MITEINANDERS SIND UNERLÄSSLICH



Ansicht Eingang Eckturm, ExRotaprint (Gottschedstraße/Bornemannstraße), Berlin, 05.09.2020 – 01.11.2020, Foto: Mathias Völzke

Die Berlin Biennale ist mittlerweile fest in der Kunstwelt etabliert. Über das Programm »Künstlerkontakte« unterstützt das ifa immer wieder Künstler:innen. Seit 2016 besteht zudem eine kooperative Verbindung mit dem Format »Young Curators Workshop«. *Gabriele Horn*, Leiterin der Berlin Biennale, spricht über deren Umsetzung unter Pandemiebedingungen.

Frau Horn, Sie waren von 2004 bis 2016 Direktorin der KW Institute for Contemporary Art und der Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst. Seit 2016 verantworten Sie ausschließlich die Berlin Biennale. Was hat sich 2020 für Sie und die Besuchenden verändert?

GH: Zunächst musste die ursprünglich für Sommer geplante Laufzeit auf September bis November verlegt werden. Die Veränderungen durch die Coronamaßnahmen erforderten eine Anpassung fast aller Abläufe, die eine Biennale mit sich bringt: Der Ticketverkauf musste online stattfinden, in den Räumlichkeiten war nur eine beschränkte Anzahl von Besuchenden zugelassen, es gab quasi keine Vorbesichtigungen, keine Pressekonferenz, keine Eröffnungsveranstaltungen und nur ein sehr reduziertes Programm für internationales Publikum. Einige Arbeiten mussten modifiziert werden, da ihre Installation die Anwesenheit der Künstlerinnen und Künstler in Berlin erfordert hätte, was aufgrund der Reiserestriktionen nicht möglich war. Die derart reduzierte Anzahl an Teilnehmenden war für uns alle besonders schmerzlich.

Thematisch wurde glücklicherweise alles weitestgehend umgesetzt – wir hatten bereits im September 2019 den Fokus auf die Themen Solidarität, Verletzlichkeit und Widerstand gelegt und die Pandemie wirkte dahingehend wie ein Brennglas. Einige Videoarbeiten haben wir zusätzlich online gezeigt und wir hatten das Glück, eine Ausstellung realisieren zu können, die an vier unterschiedlichen Orten auch wirklich besucht werden konnte. Das war mit einigen Herausforderungen verbunden, denn über lange Strecken war keineswegs sicher, ob und wie das funktionieren könnte.

Unter den gegebenen Umständen lässt sich sagen, dass die 11. Berlin Biennale in großen Teilen wie geplant durchgeführt werden konnte – alle eingeladenen Künstlerinnen und Künstler nahmen teil, Transporte konnten stattfinden und auch Neuproduktionen gezeigt werden.

Was waren aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen durch die Covid-19-Pandemie – sowohl aus finanzieller Sicht als auch in Bezug auf teilnehmende Kunstschafter:innen?

GH: Genau drei Monate vor dem ursprünglich geplanten Ausstellungsbeginn überraschte uns der erste Lockdown. Normalerweise beginnt dann die intensivste Phase der Vorbereitung auf allen Ebenen. Wir mussten also mit einer extremen Unsicherheit umgehen, da schwer einschätzbar war, wie sich die Pandemie entwickelt. Eine derart knappe Verschiebung ist mit finanziellem Aufwand verbunden, Strukturen und Personal mussten über einen längeren Zeitraum als vorgesehen aufrechterhalten werden. Es gab Kurzarbeit, ganze Arbeitsbereiche mussten neu geplant werden und letztendlich erforderte die Verschiebung mehr Engagement und Arbeit von allen Beteiligten.

Es war ein Kraftakt, aber gerade im Austausch mit den beteiligten Kunstschafter:innen wurde klar, wie sehr sie es schätzten, ihre Arbeit auf der Berlin Biennale zeigen zu können, sichtbar zu sein und für die Relevanz von Kunst einzustehen. Und uns war es wichtig, unserer Verantwortung den Künstlerinnen und Künstlern gegenüber gerecht zu werden, also an ihrer Seite zu stehen und Produktionen zu ermöglichen.

Wie haben sich die Herausforderungen auf die Prozesse innerhalb der Organisation, aber auch auf die Kunstproduktion an sich ausgewirkt? Wurden neue Entwicklungen und künstlerische Prozesse angestoßen?

GH: Um den Zugang zur 11. Berlin Biennale auch denen zu ermöglichen, die nicht persönlich anwesend sein konnten, dokumentierten wir die Ausstellung und das gesamte Veranstaltungsprogramm, das seit September 2019 stattgefunden hatte, ausführlich auf unserer Website. Neben Videorundgängen durch alle vier Ausstellungsorte mit den Kuratierenden finden sich dort auch Performances, Gespräche mit den Künstlerinnen und Künstlern und Begleitmaterial zu den Kunstwerken.

Im Bereich der Vermittlung mussten wir ebenfalls umdenken: Die Idee des Austauschs wurde zu einem Gesamtkonzept, das kuratorische, künstlerische und vermittelnde Ansätze miteinander verband. So konnten wir auch in diesen Zeiten Momente des Dialogs und des Miteinanders finden, die sich nicht

von Grenzen aufhalten ließen. Im Freien und in wesentlich kleineren Gruppen entstanden Räume für persönliche Begegnungen.

Es wurden definitiv Denkprozesse angestoßen und übliche Vorgehensweisen hinterfragt. Da neue Entwicklungen und künstlerische Prozesse allerdings mehr Zeit brauchen, fand dies noch keinen Eingang in Neuproduktionen und kreative Prozesse. Das ist vielleicht die beste Erkenntnis: Dinge brauchen Zeit und Muße.

In welchem Ausmaß haben Digitalisierung und die Möglichkeiten des digitalen Raums die vergangene Berlin Biennale geprägt?

GH: Das hat uns vor allem im Veranstaltungsbereich betroffen, da die Ausstellung real besucht werden konnte. Hier waren die digitalen Möglichkeiten für die Vorbereitung und mitunter auch die Transporte und den Aufbau wichtig. Darüber hinaus hatten wir zum Beispiel digitale Besuche von Museen und Förderern. Wir mussten und müssen uns der neuen Herausforderung stellen, eine Ausstellung auch denjenigen zu vermitteln, die sie nicht besuchen können. Das wird sicherlich auch die kommende Ausgabe beschäftigen. Zudem haben wir viel improvisiert, da wir den Bereich nicht in diesem Ausmaß mitgeplant hatten. Das wird sowohl organisatorisch als auch finanziell eine Neuerung – das Digitale verschwindet ja nicht einfach wieder.

Sie glauben also, dass diese Entwicklung ins Digitale sowohl bei der Berlin Biennale als auch im gesamten Bereich der zeitgenössischen bildenden Kunst bleibende Veränderungen nach sich ziehen wird?

GH: Auf jeden Fall, mit allen Potenzialen und natürlich auch Gefahren. Ich bin mir sicher, dass sich kreative Ideen und Möglichkeiten entwickeln, die über Live-Streamings und Onlineangebote hinausgehen. Den Trend gab es bereits, er wurde nun verstärkt.

ifa: Wie schätzen Sie die Auswirkungen von Corona auf die Kunst und auch Kunstfestivals wie Biennalen grundsätzlich ein? Glauben Sie, es wird in Bezug auf Reisen und somit die Art der Durchführungen ein Umdenken insgesamt geben?

GH: Die Reisefrage ist eng mit schon länger bestehenden Nachhaltigkeitsgedanken verknüpft. Es ist sehr wichtig abzuwägen, welche Reisen notwendig und sinnvoll sind. Dennoch ist der persönliche Austausch für die kreative Arbeit unerlässlich; Künstlerinnen und Künstler nicht zur Eröffnung der Biennale begrüßen zu können, ist nicht nur sehr schmerzlich,

Ausstellungen

vor allem fehlt so der direkte Austausch unter den Teilnehmenden, mit dem Fachpublikum und natürlich auch mit den Besuchenden. Es ist ein bewussterer Umgang vonnöten, aber nun einen Rückzug ins Lokale zu fordern, wäre ebenso ein Verlust auf allen Ebenen.

Das Interview führte *Jochen Hetterich*, Bereichsleiter »Kunstförderung & Biennalen« am ifa.

Mirja Reuter und Florian Gass, Geschichten in Bewegung II: Hoch hinaus, 22. – 24.06.2020, Workshop, 11. Berlin Biennale c/o ExRotaprint, Fotos: Berlin Biennale



Besuch einer Schulklasse in einer Ausstellung der KW Institute for Contemporary Art, September 2020, Foto: Isra Abdou

Aykan Safoğlu: Null-Defizit (in Ablehnung), 2020, Installationsansicht, 11. Berlin Biennale, Gropius Bau, 05.09.2020 – 01.11.2020, Foto: Mathias Völzke



FÖRDERUNGEN

Für zivilgesellschaftliche Akteur:innen sind der Austausch und die Begegnung essenziell. Auch wenn im vergangenen Jahr die Zusammenarbeit stark eingeschränkt wurde, konnten neue Zugänge für Kooperationen ermöglicht und Akteur:innen weltweit vernetzt werden.

An vielen Stellen wurde dank digitaler Lösungen schnell und gut reagiert und neue Möglichkeiten konnten genutzt werden: Schutzaufenthalte der »Martin Roth-Initiative« in Form sogenannter Remote Fellowships in einem geschützten digitalen Raum ermöglichen einen neuen Ansatz im Hinblick auf kontinuierliche, grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Virtuelle Konferenzen und Aktionen der Zivilgesellschaft mittels digitaler Kommunikationspfade und -plattformen ermöglichen Empowerment unter relativ geschützteren Bedingungen, zum Beispiel die Gründung des Netzwerks zur Beteiligung und Schutz von Mädchen und Frauen in Krisen- und Konfliktkontexten in Ländern der Afrikanischen Union des Förderprogramms »zivik«. Der Kampf gegen Covid-19 und dessen Auswirkungen verdeutlicht den Wert von Zusammenarbeit und der Unterstützung der Zivilgesellschaft weltweit. Insbesondere Fellows und Organisationen des »CrossCulture Programms« (CCP) bekräftigten die Bedeutung virtueller Begegnungen für Kooperation und Wissenstransfer.



A USA

CCP A Z Mexiko

CCP K Z Guatemala

CCP K Z Kolumbien

K Z Ecuador

CCP A K MR Z Brasilien

CCP Z Bolivien

Chile CCP Z

K Argentinien

CCP CrossCulture Programm:
 Ägypten, Algerien, Armenien,
 Aserbaidschan, Bahrain, Bangladesch,
 Belarus, Bolivien, Brasilien, Chile,
 Deutschland, Georgien, Guatemala,
 Indonesien, Irak, Iran, Jordanien,
 Kasachstan, Katar, Kirgisistan,
 Kolumbien, Kuwait, Libanon, Libyen,
 Malaysia, Marokko, Mauretanien,
 Mexiko, Oman, Pakistan, Palästi-
 nensische Gebiete, Republik Moldau,
 Russische Föderation, Saudi-Arabien,
 Sudan, Tadschikistan, Tunesien,
 Ukraine, Usbekistan, Vereinigte
 Arabische Emirate (VAE)

IM Integration und Medien:
 Estland, Kasachstan, Kirgisistan,
 Kroatien, Litauen, Lettland, Republik
 Moldau, Polen, Rumänien, Russische
 Föderation, Serbien, Slowakei, Slo-
 wenien, Tschechien, Ukraine, Ungarn,
 Usbekistan

A Ausstellungsförderung:
 Australien, Bangladesch, Belarus,
 Belgien, Brasilien, Bulgarien,
 Finnland, Frankreich, Großbritannien,
 Israel, Italien, Japan, Lettland,
 Mexiko, Niederlande, Österreich,
 Pakistan, Philippinen, Polen,
 Rumänien, Schweiz, Spanien,
 Südkorea, Tasmanien, Thailand,
 Tschechien, Türkei, Ungarn, USA

K Künstlerkontakte:
 Argentinien, Brasilien, Deutschland,
 Ecuador, Guatemala, Guinea-Bissau,
 Indien, Kenia, Kolumbien, Maureta-
 nien, Nigeria, Pakistan, Südkorea,
 Türkei, Togo

Z Förderprogramm zivik:
 Ägypten, Armenien, Belarus, Bolivien,
 Brasilien, Burundi, Chile, Demo-
 kratische Republik Kongo, Ecuador,
 Eswatini, Georgien, Guatemala,
 Irak, Israel, Jordanien, Kambodscha,
 Kamerun, Kenia, Kirgisistan, Ko-
 lumbien, Lesotho, Libanon, Mexiko,
 Myanmar, Nepal, Nigeria, Nordma-
 zedonien, Pakistan, Palästinsische
 Gebiete, Republik Moldau, Russische
 Föderation, Sri Lanka, Südafrika,
 Südsudan, Syrien, Türkei, Tunesien,
 Uganda, Ukraine

MR Martin Roth-Initiative:
 Afghanistan, Ägypten, Bangladesch,
 Belarus, Brasilien, Deutschland,
 Georgien, Indonesien, Indien, Iran,
 Jemen, Kamerun, Lettland, Libanon,
 Libyen, Russische Föderation,
 Somalia, Sudan, Syrien, Tadschiki-
 stan, Tschad, Türkei

A Japan

A K Südkorea

Z Nepal

CCP MR A Bangladesch

Z Myanmar

A Thailand

Z Kambodscha

A Philippinen

K MR Indien

Z Sri Lanka

CCP Malaysia

CCP MR Indonesien

A Australien

A Tasmanien

Finnland A

Estland IM

Lettland IM A MR

Litauen IM

Großbritannien A

Belarus CCP A MR Z

Deutschland CCP K MR

Polen IM A MR Z

Niederlande A

Österreich A

Ungarn IM A

Frankreich A

Slowakei IM A

Schweiz A

Kroatien IM

Rumänien IM A

Spanien A

Italien A

Serbien IM

Bulgarien A

Algerien CCP

Tunesien CCP Z

Marokko CCP

Libyen CCP MR

Ägypten CCP MR Z

Mauretanien CCP K

Sudan CCP MR

Südsudan Z

Tschad MR

K Guinea-Bissau

K Togo

K Z Nigeria

MR Z Kamerun

Demokratische Republik Kongo Z

Z Uganda

K Z Kenia

Z Burundi

MR Somalia

Jemen MR

CCP Saudi-Arabien

CCP Oman

CCP Bahrain

CCP Kuwait

CCP Jordanien

CCP Israel

CCP Palästinensische Gebiete

CCP Libanon

CCP Syrien

CCP Aserbaidschan

CCP Republik Moldau

CCP Georgien

CCP Ukraine

CCP Russische Föderation

CCP IM Kasachstan

CCP IM Usbekistan

CCP IM Z Kirgisistan

CCP MR Tadschikistan

CCP MR Afghanistan

CCP MR Iran

CCP A K Z Pakistan

CCP VAE

CCP Oman

Z Nepal

CCP MR A Bangladesch

Z Myanmar

A Thailand

Z Kambodscha

Z Sri Lanka

CCP Malaysia

CCP MR Indonesien

A Australien

A Tasmanien

A K Südkorea

CCP MR A Bangladesch

Z Myanmar

A Thailand

Z Kambodscha

A Philippinen

CCP Malaysia

CCP MR Indonesien

A Australien

A Tasmanien

MR Martin Roth-Initiative:

Australien, Bangladesch, Belarus, Brasilien, Deutschland, Georgien, Indonesien, Indien, Iran, Jemen, Kamerun, Lettland, Libanon, Libyen, Russische Föderation, Somalia, Sudan, Syrien, Tadschikistan, Tschad, Türkei

224

Teilnehmende an Kinderspielstädten in Polen und Rumänien

113

CCP-Stipendien wurden 2020 vergeben

23

Anzahl der Entsandten

82

geförderte Projekte (zivik)

50

Projekte wurden durch den Bereich Integration und Medien gefördert

30

Kunst- und Kulturschaffende konnten im Rahmen virtueller Residenzen von der Martin Roth-Initiative gefördert werden

71

Personen wurden insgesamt durch die »Martin Roth-Initiative« gefördert

6

Social-Media-Reisestipendien wurden vergeben

3.079

eingegangene Bewerbungen für das »CrossCulture Programm«

9

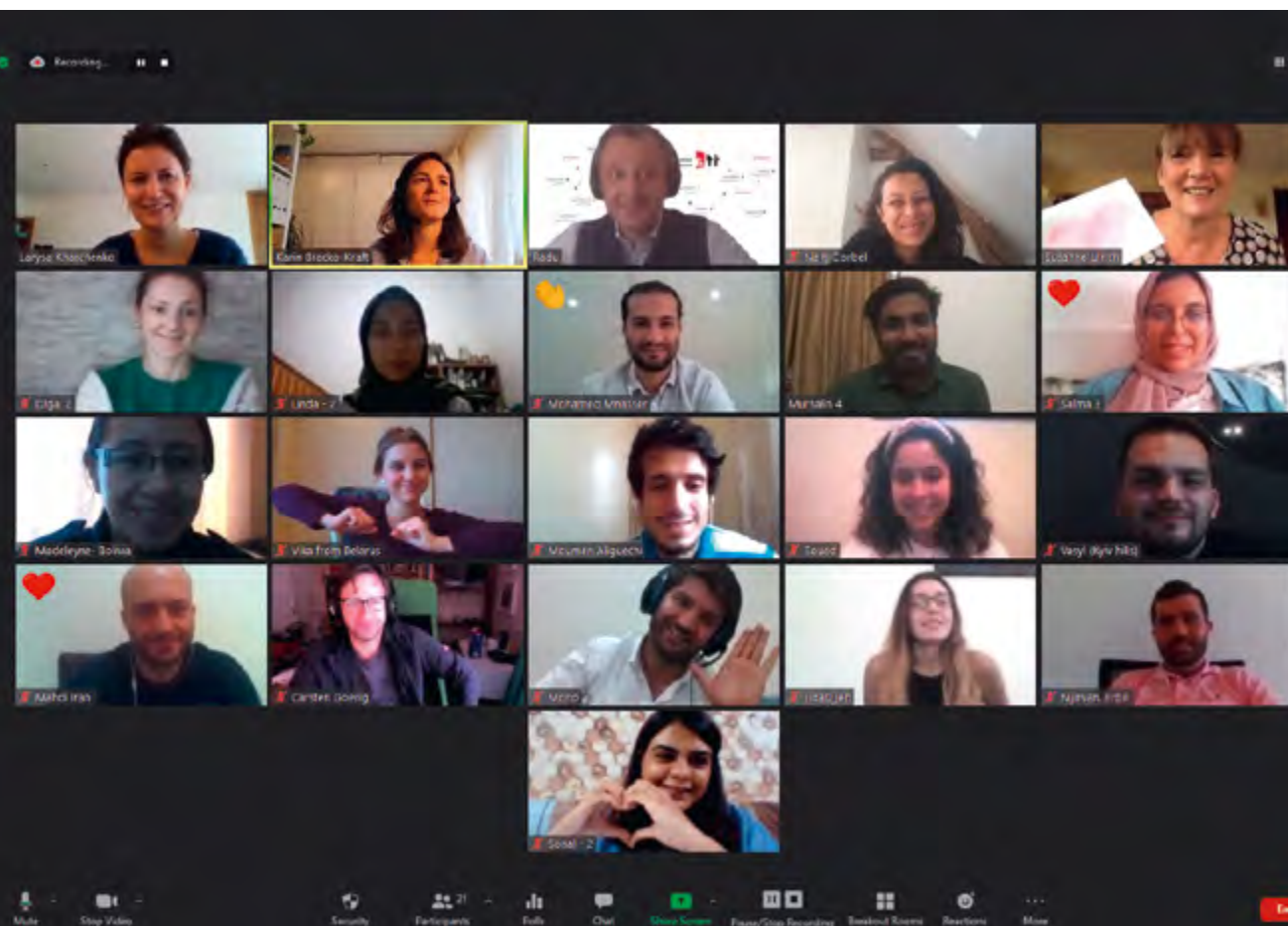
In neun Länder hat das ifa Kulturmanager:innen und Redakteur:innen entsandt

8.900.000

Euro Budget (zivik)

»CROSSCULTURE PROGRAMME« GOES DIGITAL

Screenshot eines Onlineworkshops zum Thema »Non-formale politische Bildung«, Oktober 2020, Foto: CCP, ifa



Als Anfang 2020 die ersten Zahlen von Corona-Infizierten veröffentlicht und Ländergrenzen geschlossen wurden, Flugzeuge am Boden blieben und die Welt in den Lockdown ging, musste auch das »CrossCulture Programm« (CCP) radikal neu gedacht werden: Wie setzt man unter solchen Bedingungen ein Austauschprogramm um, das auf internationaler Mobilität aufbaut – insbesondere zu einer Zeit, in der sich globale Krisen zu verschärfen drohen? Der Weg in den digitalen Raum war unausweichlich und die anfängliche Enttäuschung wich einem Entdeckergeist: Wie funktioniert ein digitales Fellowship? Welche Voraussetzungen brauchen die Beteiligten und wie kann CCP sie unterstützen? Wie gelingt es, im virtuellen Raum zu netzwerken? Und würden die Fellows und Gastorganisationen einem solchen Programm zustimmen?

Gemeinsam im Netz

2020 führte zu einem Digitalisierungsschub bei CCP, nicht nur die Fellowships fanden online statt, sondern auch das Rahmenprogramm und die jährlichen Fachveranstaltungen. Zudem wurden Schulungen für eine erfolgreiche digitale Zusammenarbeit angeboten. Unsere Projektpartner:innen überraschten mit kreativen Ideen: Ein Tänzer aus Bahrain erschien digital im Stuttgarter Stadtraum, Fellows stellten ihre Projekte zu Extremismusprävention in Pakistan und zu bewaffneten Konflikten in Kolumbien online einem internationalen Publikum vor und eine Gruppe von Stipendiat:innen organisierte einen multinationalen Theaterworkshop im Netz. Es entstanden neue Verbindungen zwischen Fellows und Gastorganisationen, um gemeinsam für Umweltschutz und Nachhaltigkeit zu kämpfen, sich gegen Hate Speech im Internet einzusetzen oder die Metal-Szene von Chile bis nach Deutschland zu verbinden.

CCP ergänzte die Fellowships mit einem umfangreichen Rahmenprogramm, das nicht nur interkulturelle Workshops, sondern auch Veranstaltungen zu Themen wie digitaler Zusammenarbeit, Friedenspädagogik sowie Gender und Klimawandel beinhaltete. Auch die jährlichen Fachveranstaltungen »Non-formale

Schon seit ihrer Jugend begeistert sich CCP Fellow Lady Mansilla für Heavy Metal und organisiert nun selbst Konzerte in Chile, hier mit der deutschen Metal-Band »Accept«. Foto: Lady Mansilla



politische Bildung« und »Digitale Zivilgesellschaft« wurden erstmals online durchgeführt. Damit wurden Multiplikator:innen empowert sowie der Austausch zu Best Practices, regionalen Herausforderungen und transnationalen Kooperationsmöglichkeiten gestärkt. Der transkulturelle Dialog stand auch beim digitalen Treffen der 34 neu gewählten CCP Country Representatives im Vordergrund, die sich über ihre Rolle als Ansprechpartner:innen für neue Fellows und Alumni ihres Landes und des ifa, ihre ständigen Aufgaben sowie zukünftige Pläne austauschten.

Keine Stummschaltung in 2021

2020 war in den CCP-Programmländern nicht nur von Corona geprägt: Anfang August zerstörte eine Explosion Teile der libanesischen Hafenstadt Beirut, im selben Monat gingen Menschen nach der Präsidentschaftswahl in Belarus gegen das Regime auf die Straße und im September eskalierte der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan. In Ländern wie Libyen, Afghanistan und Irak sah sich die Bevölkerung weiterhin mit kriegerischen Auseinandersetzungen und Terrorismus konfrontiert.

Konflikte wie diese, aber auch die Herausforderungen der Pandemie unterstreichen die weltweite Relevanz von internationaler Zusammenarbeit und Dialog sowie der Unterstützung der Zivilgesellschaft. Für die Fellows und Gastorganisationen waren virtuelle Begegnungen in diesen Zeiten ein wichtiges Mittel der Kommunikation, Kooperation und des Wissensaustauschs. Aus diesem Grund wird CCP die Möglichkeiten des digitalen Austauschs im Jahr 2021 unter anderem mit einer neuen Onlineplattform weiterverfolgen. Dennoch ist der große Wunsch aller CCP-Fellows, sich – wenn Lockdowns aufgehoben und Reisen wieder möglich sind – endlich von Angesicht zu Angesicht zu treffen.

Von *Tim Hülquist*, Leiter des Bereichs »CrossCulture Programm«, und *Malina Becker*, Mitarbeiterin im Bereich

Im Rahmen der Fachveranstaltungen »Non-formale politische Bildung« und »Digitale Zivilgesellschaft« sind englischsprachige Publikationen entstanden, die als kostenlose Downloads verfügbar sind.



Illustration zur Onlineveranstaltung zum 15-jährigen Jubiläum von CCP, © Mariem Ben Ltaifa

15 Jahre »CrossCulture Programm«

Nicht nur das gemeinsame Lernen lockte ins Netz, sondern auch die dreitägige Jubiläumsfeier zum 15-jährigen Bestehen von CCP im November: Ein umfangreiches Programm aus Netzwerktreffen, Theater, Pecha-Kucha-Vorträgen, Filmen und einer

internationalen Podiumsdiskussion, moderiert von Jaafar Abdul-Karim (Deutsche Welle), zog mehr als 200 Teilnehmende an. Zum Abschluss lud der globale Musikmix von DJ Selmo (Radio Dreyeckland, Freiburg) die Teilnehmenden weltweit zum Tanzen ein.



Foto: Ramin Khoshbin

»Bei der Auswahl des Fellows hatten wir großes Glück. *Dusty Dust aus Bahrain* ist ein spannender Künstler, der hochprofessionell arbeitet. Er war Teil eines Solo-Performance-Livestream-Festivals mit 15 Künstler:innen aus aller Welt, das im Rahmen des Stuttgarter Kultursommers 2020 realisiert wurde.

Wir haben großes Interesse, die Arbeit mit dem Fellow weiterzuführen.«

Ismene Schell,
Freie Bühne Stuttgart



Foto: Rosa Heibke

»Eine wichtige Erkenntnis des Fellowships ist, dass ein langfristiger Austausch sehr viel mehr Möglichkeiten der Vertiefung von Beziehungen ermöglicht.

Es war wichtig, die gegenseitigen Vorstellungen und Erwartungen zu klären, sich besser kennenzulernen und sich regelmäßig auszutauschen. Unsere Highlights bestanden darin, unseren beiden Fellows unser Netzwerk zu öffnen und nationale und internationale Kontakte zu teilen.«

Yvonne de Andrés,
Pro Quote Film



Foto: Lady Mansilla

»Dank CCP haben wir *Miriam Hensel* und *Thomas Jensen* vom *Wacken Open Air* kennengelernt, das war eine der wichtigsten Erfahrungen meines Lebens!

Die beiden sind Legenden, da sie das wichtigste Metal-Musikfestival der Welt gegründet haben. Wir arbeiten weiterhin zusammen, um Musikprojekte in Südamerika durchzuführen. Ein Traum ging damit in Erfüllung.«

Lady Mansilla, Chile,
CCP-Fellow 2020 bei der Wacken Foundation

»OUT OF THE BOX«: DIGITALE ZUKUNFT AUF DEM LAND

Foto: Camilo Olea



2020 brachte auch gute Nachrichten: CCP konnte sechs Länder aus Lateinamerika und der Karibik neu ins Programm aufnehmen und 14 weiteren Stipendiat:innen ein digitales Fellowship ermöglichen. CCP-Fellow Camilo Olea setzt sich für mehr Bildung in ländlichen Regionen Mexikos ein und arbeitete mit seiner Gastorganisation »Forum Ziviler Friedensdienst« an einem digitalen Fortbildungsprogramm.

In einigen Länderrankings wie dem der »Alliance for Affordable Internet« steht Mexiko mit erschwinglichen Internetverbindungen und Anschlussmöglichkeiten ziemlich weit oben. Wie beurteilen Sie die digitale Infrastruktur in Mexiko?

CO: In manchen Landesteilen ist die Internetverbindung bereits gut ausgebaut, aber es gibt auch viele Gebiete ohne Zugang zum Netz. Mexiko ist sehr groß. Mindestens die Hälfte der Bevölkerung lebt auf dem Land, wo die öffentliche Infrastruktur sehr schlecht bis nicht vorhanden ist. Einer Redewendung zufolge gibt es zwei Mexikos: das moderne Mexiko, dem man in Städten wie Mexiko-Stadt begegnet, und das tiefe Mexiko (»México profundo«), das indigene Gemeinschaften und Millionen armer Menschen einschließt.

Ihre Organisation »Kaanbal Innovación Social« in Cancún arbeitet daran, auch das »tiefe Mexiko« digital anzubinden. Warum ist der Internetzugang speziell dort wichtig?

CO: Über das Internet kann der ländlichen Bevölkerung ein Zugang zu Bildung und neuen, onlinebasierten Geschäftsmodellen ermöglicht werden. Durch diese grundlegenden Leistungen und Rechte wird Armut bekämpft und somit können die Menschen auf dem Land auch langfristig in ihren Heimatorten leben. Das ist der Weg in die Zukunft.

Eine der ersten Ideen von »Kaanbal« war ein Internet in der Box – was ist das?

CO: Mein Kollege Pedro González und ich sind Ingenieure. Wir entwickelten vor sechs Jahren einen kleinen Computer, der mit Informationen von Wikipedia sowie von Bildungs- und Gesundheitswebsites ausgestattet wurde. Der Zugriff ist über einfache Smartphones möglich, wie sie sogar in den entlegensten Dörfern zu finden sind. Es ging uns darum, einen Ausschnitt wichtiger digitaler Inhalte in Regionen ohne jeden Internetzugang zu bringen.

Zunächst war das Gerät für Schulen gedacht, doch gab es auch weit darüber hinaus Interesse. Seither arbeiten wir mit verschiedenen Organisationen daran, das Internet nicht nur in einer Box in ländliche Regionen zu bringen, sondern die digitale Infrastruktur insgesamt auszubauen.

Auf welche Schwierigkeiten stoßen Sie bei Ihrer Arbeit in Mexiko?

CO: Wir haben inzwischen verstanden, dass wir allein nichts erreichen können. Man braucht finanzielle Ressourcen und Verbündete, beispielsweise andere NGOs oder Privatunternehmen. Mexiko ist ein Land, in dem die Armen vielen Menschen egal sind, sodass es schwierig ist, Unterstützung für unsere Ziele zu finden. Ich leiste daher viel Vernetzungsarbeit und versuche, mir Gehör zu verschaffen.

Das Interview führte Carsten Görig.



Seminar mit entsandten Kulturmanager:innen und Redakteur:innen sowie Programmkoordination, Berlin, September 2020. Foto: Hans Scherhauser, © ifa

25 JAHRE ifa-ENTSENDEPROGRAMM

Mit dem »Entsendeprogramm« unterstützt das ifa seit einem Vierteljahrhundert deutsche Minderheiten im östlichen Europa und in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) bei ihrer Arbeit: Entsandte Kulturmanager:innen beziehungsweise Redakteur:innen bringen neue Impulse, Fachwissen und Kreativität bei der Vermittlung eines modernen Deutschlandbildes und der aktiven Förderung von Mehrsprachigkeit ein. So tragen sie zu einem friedlichen Zusammenleben zwischen Minderheiten und Mehrheiten und damit zu einem verständnisvollen Miteinander in Europa bei.

»Wenn eine Minderheit selbstbewusst in ihrer Identität und stark in der Selbstorganisation ist, dann kann sie nach außen treten und zeigen, dass sie andere Denk- und Lösungsmodelle für gesellschaftliche Herausforderungen anbieten kann«, erklärt Urban Beckmann, Leiter der Abteilung »Dialoge« im ifa.

Kulturmanager:innen und Redakteur:innen sind als Fachkräfte aus Deutschland an mittlerweile 21 Entsendestellen in neun Ländern tätig. Einige Organisationen, wie das Deutsche Forum Sathmar in Rumänien, sind seit der Gründung des Programms im Jahr 1995 beteiligt. Neu hinzugekommen sind in

den letzten Jahren vier neue Partner aus Ungarn, Russland, der Slowakei und der Ukraine. So vielfältig die Regionen sind, in denen ifa-Entsandte arbeiten, so unterschiedlich sind auch die Bedürfnisse ihrer Gastinstitutionen. Wo früher das Hauptaugenmerk auf der Professionalisierung und Organisationsentwicklung lag, stehen heute meist Kultur-, Jugend-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund.

Impulsgeber und Mittler

Die Entsandten helfen den Gastinstitutionen, die zivilgesellschaftliche Rolle der Minderheiten als Mittler zwischen der deutschen Kultur und der des jeweiligen Landes zu stärken: »Das Programm wurde als professionelle Unterstützung für unsere Vereine entworfen. Diese findet auf verschiedenen Ebenen statt, was durch das Spezialwissen der ifa-Kulturmanager:innen, aber auch durch deren etwas andere Sichtweise auf die Organisation der Minderheit möglich ist«, sagt Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM).

Auch für Krystyna Kadlewicz, Geschäftsführerin der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Breslau/Wrocław, ist das Engagement der Entsandten wichtig. »Vor allem haben sie uns geholfen, auf der Ebene der Stadt einen Weg nach außen zu öffnen. Das war sehr wichtig. Sie haben dafür die passenden Instrumente.«

Bis zu fünf Jahre sind die Entsandten in ihren Gastländern unterwegs. Dabei erhalten sie einen tieferen Einblick in die Kultur des Landes, der Region und der Stadt, in der sie arbeiten. »Nach so einem Einsatz kommt jeder verändert zurück – durch positive Erfahrungen, durch das Meistern von Herausforderungen«, sagt Karoline Gil, Leiterin des Bereichs »Integration und Medien« im ifa.

Von *Tomáš Randysek*, ehemaliger ifa-Redakteur beim LandesECHO in Prag, Tschechien.



[Informationen zu den Gastinstitutionen und den Einsätzen der bereits mehr als 450 Entsandten finden sich online.](#)

Karoline Gil, Bereichsleitung »Integration und Medien« des ifa, und Bernard Gaida, Vorsitzender des Verbands der deutschen Gesellschaften in Polen und Sprecher der AGDM, beim Netzwerktreffen anlässlich der Jubiläumsfeier des Entsendeprogramms in Oppeln, Polen, März 2020
Foto: Jacek Baranowski, © ifa



PERSPEKTIVE DEUTSCHE MINDERHEIT

Im östlichen Europa und in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) leben etwa eine Million Angehörige der deutschen Minderheiten. Wenige wissen, wie intensiv diese ihre deutsche Identität pflegen, in Vereinen und ganz privat in ihren Familien. Wer sind sie? Was bewegt sie? Wie sieht ihr Leben als Minderheit aus?

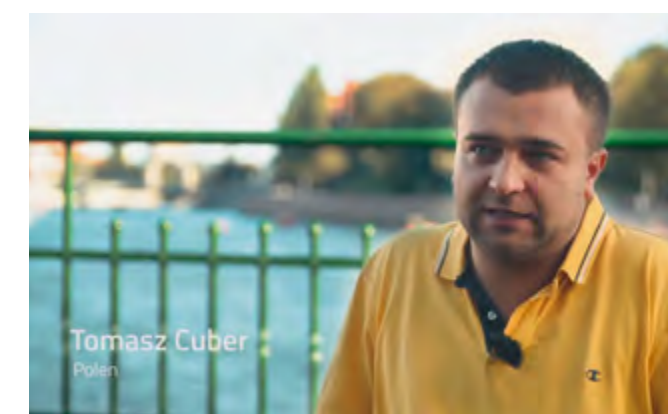
»Perspektive deutsche Minderheit« berichtet in acht persönlichen Porträts von Menschen aus Polen, Ungarn und der Slowakei und ihrer berührenden Suche nach den eigenen Wurzeln. Es ist ein Ringen um die eigene Identität – und diese spiegelt oft die Geschichte Europas wider. In individuellen Lebensläufen zeigt sich, wie aus verfeindeten Nationen gute Nachbarn wurden, sodass binationale Ehen inzwischen Normalität sind. Deutsche Minderheit, das sind Schüler:innen, Student:innen und Senior:innen wie auch Menschen, die mitten im Berufsleben stehen. In der 25-minütigen Dokumentation erzählen sie ihre Geschichten.

Während der »Langen Nacht der Ideen« des Auswärtigen Amts am 19. Juni 2020 feierte der durch das ifa produzierte und mit Mitteln des Auswärtigen Amts geförderte Film Premiere. Seither konnte er auf verschiedenen Veranstaltungen gezeigt werden.



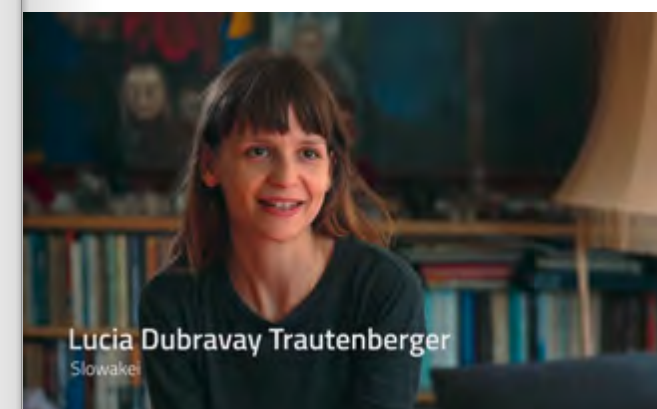
Der Film »Perspektive deutsche Minderheit« ist online verfügbar.

»Ich bin 1990 geboren, also nach der Wende. Von früher, als der Gebrauch der deutschen Sprache verboten war, habe ich eigentlich nichts mitbekommen. Ich komme aus Schlesien, einer Region, die vor 1945 zu Deutschland gehörte. Ich weiß, dass meine Familie schon immer hier gelebt hat, also gehöre ich sozusagen zur deutschen Minderheit. Aber es ist so eine multikulturelle Region – ich sage immer, von Breslau sind es nach Warschau vier Stunden mit dem Bus, nach Berlin und Prag auch. Eigentlich verschmilzt alles. Für meine Identität ist es eigentlich zweitrangig.«



»Meine Großeltern und meine Urgroßmutter kannten überhaupt kein Ungarisch, die sprachen nur Schwäbisch. Meine Verwandten stammen aus der Gegend von Würzburg. Ich bin in einem typischen donauschwäbischen Dorf aufgewachsen, in einer typischen donauschwäbischen Familie. Bei uns waren Mundart und Tracht sehr wichtig. Die Oma sprach mit mir nur Schwäbisch. Mit meinen Eltern spreche ich heute auch manchmal Schwäbisch und ja, das ist mir sehr wichtig, meine deutsche Identität.«

»Wir haben zwar gute regionale Medien, die über die deutsche Minderheit berichten, die auch eine politische Kraft darstellt in der Region, aber eben sehr oft aus diesem politischen Blickwinkel, als Quasi-Partei. Und wir wollen uns nicht nur auf die deutsche Minderheit beschränken, sondern eben auch auf die deutsch-polnische Thematik. Als Zeitung, aber auch als Volksgruppe kann man nicht nur über sich selber berichten. Man muss auch mal über den Tellerrand blicken und da bietet sich das förmlich an. Vor allem wenn immer davon die Rede ist, dass die deutsche Minderheit ein Brückenbauer zwischen Deutschland und Polen ist.«



»Man hat mich immer gefragt, warum ich diesen Nachnamen habe. Und diese Frage kann ich eigentlich bis jetzt nicht beantworten. Wir haben, als ich klein war, in einer Stadt gelebt, wo es vorher viele Deutsche gab. Und nach der Scheidung meiner Eltern zogen wir mit meiner Mutter Richtung Zips, eine Region, wo es Karpatendeutsche gab. Das hat eigentlich zu meinem Alltag gehört.«

Filmstills: Produktion: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)
Ausführende Produktionsfirma: AV MEDIEN FILM UND FERNSEHEN GmbH



Christina Foerch Saab und Ziad Saab in Beirut, 2020, Foto: © Christina Foerch 2020

VISION FÜR DEN LIBANON?

Die libanesische Organisation »Fighters for Peace« setzt sich mit Unterstützung des ifa seit 2015 für Frieden, Versöhnung und eine Aufarbeitung des Bürgerkriegs ein. Zu den Gründungsmitgliedern zählen ehemalige Kämpfer wie Ziad Saab und die deutsche Medienschaffende Christina Foerch Saab.

Der Libanon erlebt derzeit wieder eine heftige politische und gesellschaftliche Krise. Wie schätzen Sie die Voraussetzungen für Reformen im Land ein?

SZ: Die libanesische Gesellschaft basiert auf einem konfessionellen System und die Religionszugehörigkeit durchdringt fast alle Lebensbereiche – auch die Politik. Dieses System hat zur Spaltung der libanesischen Bevölkerung beigetragen und führte letztendlich zum Bürgerkrieg mit 150.000 Toten. Der Konflikt wurde 1990 mit dem sogenannten Ta'if-Abkommen beendet, welches allerdings nie vollständig umgesetzt wurde. Das Abkommen legte konkrete Schritte für eine Transformation hin zu einem modernen Nationalstaat fest. Während der Übergangszeit erhielten die ehemaligen Kriegstreibenden wichtige Positionen im politischen Entscheidungsprozess. Diese Beteiligung sollte vorübergehend sein, besteht aber bis heute. Eine der zentralen

KONFLIKTURSACHEN BESEITIGEN UND FRIEDEN SCHAFFEN WELTWEIT

Das Förderprogramm »zivik« unterstützt weltweit zivilgesellschaftliche Akteure dabei, Krisen vorzubeugen, Konflikte zu überwinden und friedliche gesellschaftliche und politische Systeme zu schaffen sowie zu stabilisieren. Mit ihrem Engagement ergänzen Nichtregierungsorganisationen das Handeln staatlicher Akteure um wichtige Perspektiven. 2020 konnten erstmalig überjährige Förderungen abgeschlossen werden. Mit Mitteln des Auswärtigen Amts im Umfang von circa neun Millionen Euro wurden mehr als 80 Projekte und Organisationen unterstützt. Außerdem wurde die Koordinierungsstelle für den Beirat der Bundesregierung Zivile Krisenprävention und Friedensförderung neu im Förderprogramm »zivik« eingerichtet. Im Juli und Oktober 2020 fanden die ersten beiden Civil Society Foren in einer neuen Veranstaltungsreihe zu »Women, Peace and Security« statt.

Forderungen der Demonstrierenden während des Aufstands 2019 war die vollständige Umsetzung des Ta'if-Abkommens, welche das konfessionelle System beenden und einen modernen Nationalstaat schaffen sollte.

Wer sind hierbei wichtige Akteurinnen und Akteure?

SZ: Zuerst die Zivilgesellschaft, insbesondere die Beteiligten des Aufstands von 2019, weil sie für Reformen kämpfen. Andere Akteurinnen und Akteure wären progressive religiöse Persönlichkeiten, unabhängige Gewerkschaftsmitglieder und junge, fortschrittliche Politikerinnen und Politiker. Aber den Libanon kann man nie losgelöst von den internationalen Mächten sehen, die um die Vorherrschaft in Nahost kämpfen ...

CF: ... und deshalb wäre es wichtig, bestehende Milizen und ihre Waffen in die reguläre libanesische Armee und in eine nationale Verteidigungsstrategie zu integrieren ...

SZ: ... was nicht Teil des Ta'if-Abkommens ist.

Welche Unterstützung bräuchten sie?

CF: Die Protestbewegung hat einen sehr großen Teil der libanesischen Bevölkerung mobilisiert. Was fehlt, ist eine gemeinsame, konkrete Vision für das Land. Vielleicht wäre eine Bestandsaufnahme der Bewegung

mit ihren unterschiedlichen Beteiligten ein erster Schritt. Diese könnten in Form von Bürgerräten zusammenkommen und so die Grundlage für eine echte Opposition bei den nächsten Wahlen bilden.

SZ: Wir dürfen nicht unterschätzen, welche wichtige Rolle die Zivilgesellschaft in den letzten Jahrzehnten gespielt hat. Sie hat den Boden für die Massenproteste 2019 bereitet – auf friedliche Art und Weise. Außerdem hat sie die Menschen bestärkt, ihre Rechte wahrzunehmen und Forderungen zu stellen, beispielsweise nach einem Prozess der transitionellen Justiz, also gerichtlicher und außergerichtlicher Verfahren. Damit könnte das Erbe des Bürgerkriegs endlich richtig aufgearbeitet und Kriegsverbrechen geahndet werden. Es gibt Forderungen nach einem modernen, demokratischen Staat mit transparenten und funktionierenden Institutionen und einer Repräsentation, die zur Rechenschaft gezogen werden kann. Diese Bemühungen der Zivilgesellschaft müssen langfristig unterstützt werden. Reformen und Systemänderungen sind Prozesse und daher benötigen wir eine dauerhafte Unterstützung.

Was sind realistische Szenarien, welche Hoffnungen, Risiken und Zweifel gibt es?

SZ: In dieser komplexen Situation kann niemand die Zukunft vorhersehen. Weitere Proteste sind möglich, zunehmende Kriminalität, Gewalt bis hin zu bewaffneten Konflikten, aber auch ein Verbleib im Status quo, falls die Politik nicht reagiert.

CF: Ich wünschte, ich könnte positiver sein, aber durch die verschiedenen Krisen, die den Libanon aktuell erschüttern, haben die meisten Libanesinnen und Libanesen die Hoffnung verloren. Die Ermordung des Verlegers Lokman Slim, einer Schlüsselfigur der libanesischen Zivilgesellschaft und ein Freund von Ziad und mir, zeigt, dass die Räume für Meinungsfreiheit, Opposition und zivilen Ungehorsam rapide abnehmen.

SZ: Und es besteht die Gefahr, dass Verbrechen wie Lokmans Ermordung ungestraft bleiben.

CF: Aus diesem Grund setzen sich viele zivilgesellschaftliche Organisationen, darunter »Fighters for Peace«, für transitionelle Justiz ein. Ohne derartige Prozesse wird das Land nicht vorankommen.

Das Interview führte *Sandra Cichos*, stellvertretende Bereichsleiterin des Förderprogramms »zivik«.

FOKUS

»FRAUEN, FRIEDEN, SICHERHEIT«

Foto: © Lorena Fries 2020



Lorena Fries ist Menschenrechtsanwältin und Präsidentin von »Humanas – Centro Regional de Derechos Humanos y Justicia de Género« in Chile. Über das Förderprogramm »zivik« unterstützt das ifa seit 2020 das Projekt »Women Constituents«, das Genderfragen in den Fokus des Verfassungsprozesses rückt. Von 2016 bis 2018 war Lorena Fries Chiles erste Untersekretärin für Menschenrechte, zuvor war sie sechs Jahre lang Direktorin des Menschenrechtsinstituts »Instituto Nacional de Derechos Humanos«.

Die Resolution 1325 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zu »Frauen, Frieden und Sicherheit« betont die besonderen Auswirkungen von bewaffneten Konflikten auf Frauen und Mädchen und fordert die Beteiligung von Frauen an Friedensprozessen. Was sind Ihrer Meinung nach die Chancen der Resolution und welche Herausforderungen sind mit ihr verbunden?

LFM: Ich glaube, die Chancen beziehen sich nicht nur auf die Bearbeitung von Konflikten, sondern vor allem auch darauf, diese im Vorfeld zu verhindern. Die Umsetzung der Resolution bedeutet, Frauen ins Zentrum des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenlebens zu stellen: Sie sind unabdingbar für den Aufbau und Erhalt von Gemeinschaften und verfügen somit über die notwendige Erfahrung, die Zeichen für sich zuspitzende Situationen zu erkennen. Ein Beispiel dafür ist eine allgemeine Zunahme von Gewalt, insbesondere geschlechtsspezifischer Natur. Die Beteiligung von Frauen an Prozessen der Konfliktprävention und Friedenskonsolidierung ist Teil der Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik vieler Staaten.

Alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen sind aufgefordert, ihre eigenen Nationalen Aktionspläne für die Umsetzung der Agenda »Frauen, Frieden und Sicherheit« zu entwickeln. Gemeinsam mit UN Women arbeiten Sie an einem ganzheitlicheren Ansatz für die Resolution 1325. Was ist Ihre Kritik an Chiles Nationalem Aktionsplan und wie sieht Ihre Vision für einen besseren Ansatz aus?

LFM: Chiles Aktionsplan konzentriert sich auf Friedensmissionen nach außen, das heißt auf eine Stärkung der Rolle von Frauen sowohl in den chilenischen Streitkräften als auch in internationalen Friedens- und Sicherheitsbehörden. Dies stellt natürlich einen gewissen Fortschritt dar. Für eine effektive Umsetzung staatlicher Politik brauchen wir jedoch eine Agenda zur Gleichstellung von Geschlechtern im eigenen Land, in der das chilenische Frauenministerium eine zentrale Rolle bei der Koordination spielt. Der Plan muss innenpolitische Dynamiken im Blick haben, wie die Massenproteste im Herbst 2019, die zu einem verfassungsgebenden Prozess führten. Seit dieser Krise, und noch verstärkt durch die Pandemie, spielen die Streitkräfte für die öffentliche Sicherheit eine Hauptrolle – wenn auch nicht immer eine positive. Letztlich muss aber die Zivilgesellschaft in die Formulierung und Durchsetzung des Aktionsplans einbezogen werden, was bei der Erstellung des Dritten Nationalplans (»Tercer Plan Nacional«) nur sehr geringfügig beachtet wurde. Die Erfahrungen der Menschen, die letzten Endes die Konflikte erleben, sind essentiell, damit zivilgesellschaftliche Organisationen, vor allem Frauenorganisationen, den Plan akzeptieren und in ihrer Arbeit umsetzen.

Beeinflusst die Resolution 1325 Ihre Arbeit?

LFM: Das könnte sie, wenn sie einen innenpolitischen Einfluss hätte. »Humanas« forderte bei den Aufständen am 18. Oktober 2019 das Frauenministerium auf, im Einklang mit der Resolution zu handeln, die, zusammen mit einigen noch konkreter werdenden Folgeresolutionen, eine wichtige Leitlinie für Staatshandlungen darstellt. Dies ist leider nicht geschehen.

Das Interview führte
Nadine Metzner.



Eine [englischsprachige Langversion des Interviews](#) – inklusive Videobeitrag – ist auf der Webseite des ifa verfügbar.

DIGITALE SCHUTZRÄUME

Seit ihrer Gründung im Jahr 2018 unterstützt die »Martin Roth-Initiative« (MRI) Kunst- und Kulturschaffende, die verfolgt, bedroht oder anderweitig in der Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit gefährdet sind. Gemeinsam mit Gastorganisationen aus Kultur und Zivilgesellschaft werden ihnen sichere Schutz- und Schaffungsaufenthalte in Deutschland und Drittstaaten ermöglicht. Das vom Auswärtigen Amt geförderte Gemeinschaftsprojekt von Goethe-Institut und ifa reagiert damit auf die auf die anhaltende Zunahme von Angriffen gegen die künstlerische Freiheit und somit gegen jene, die sich kreativ und kritisch mit herrschenden Verhältnissen auseinandersetzen.

Igor Vidor aus Brasilien, geboren 1985, Fotograf und Bildender Künstler, ist seit Juli 2019 MRI-Stipendiat bei der Gastorganisation Künstlerhaus Bethanien in Berlin. Foto: Rolf Schulten



Tewa Barnosa aus Libyen, geboren 1998, Künstlerin, Kuratorin und Kulturmanagerin, kam im Januar 2019 als MRI-Stipendiatin zur Gastorganisation »coculture« in Berlin. Foto: Rolf Schulten

Nach einer erfolgreichen Aufbauphase, in der die Nachfrage und Anzahl der Förderungen kontinuierlich stiegen, musste auch die »Martin Roth-Initiative« (MRI) 2020 aufgrund der Covid-19-Pandemie ihre Arbeit den gegebenen Umständen anpassen. Insbesondere strenge Reisebeschränkungen zwangen zum kurzfristigen Umdenken. Temporäre Schutzaufenthalte in Deutschland und Drittstaaten mussten ausgesetzt oder verschoben werden, wengleich sich die Situation für gefährdete Kunst- und Kulturschaffende in ihren Heimatländern kaum veränderte oder gar zuspitzte. Neben den bestehenden Restriktionen zivilgesellschaftlicher und künstlerischer Freiräume schränkte die Pandemie zusätzlich den Handlungsspielraum des freien Kultursektors im Allgemeinen und für kritische zivilgesellschaftliche Akteure im Besonderen ein. Gerade unabhängige Kulturorte – darunter auch Gastorganisationen – waren 2020 nur bedingt arbeitsfähig; freie Kunstschaffende konnten allenfalls beschränkt Aufträge annehmen, ganze Projekte zum Teil weder um- noch fortgesetzt werden. Die Frage, was Gefährdung in einem solchen Zusammenhang bedeutet, musste neu gestellt werden.

Mit der Unterstützung des Auswärtigen Amtes konnte die MRI kurzfristig temporäre Fördermaßnahmen entwickeln und umsetzen, die auch unter diesen

besonderen Bedingungen die Handlungsfähigkeit von Kunst- und Kulturschaffenden in herausfordernden Kontexten stärkten. Durch virtuelle Residenzen wurden so insgesamt 30 Personen in acht Ländern gefördert, darunter Bangladesch, Libanon, Indonesien und Kamerun. Ähnlich wie unter nichtpandemischen Bedingungen arbeitete die »Martin Roth-Initiative« auch hier mit Gastorganisationen aus dem Kulturbereich zusammen (darunter beispielsweise SAVVY Contemporary, Rimini Protokoll und transmediale), die gemeinsam mit ihren internationalen Kolleg:innen Projekte im digitalen Raum durchführten. Auf diese Weise entstand etwa die digitale Performance »Phantom Future« der brasilianischen Tanzkompanie CENA 11 in Kooperation mit dem Frankfurter Künstlerhaus Mousonturm. Ergebnis waren zwei online zugängliche Videoarbeiten einer körperbasierten experimentellen Kunstform, die unter vermehrten Anfeindungen in einem rechtskonservativ geführten Land leidet und in Zeiten von Corona mit existenziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.



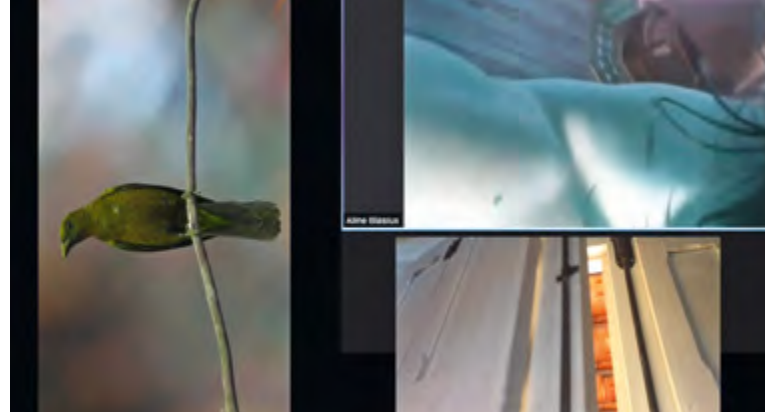
Auf der [Webseite der »Martin Roth-Initiative«](#) finden Sie weitere Informationen zu den Stipendiat:innen und ihren Projekten.

Trotz der Coronapandemie war es der MRI aber auch 2020 möglich, 14 Personen im Rahmen ihrer beiden regulären Programmlinien – also der Schutz- und Schaffungsaufenthalte sowohl in Deutschland als auch in Drittstaaten – neu in die Förderung aufzunehmen. 17 weiteren Kunst- und Kulturschaffenden wurde 2020 eine Folgeförderung und somit eine Fortführung des sicheren Aufenthalts in volatilen Zeiten ermöglicht. Unter den Geförderten befinden sich unter anderem die Stipendiat:innen Igor Vidor aus Brasilien, Sujatro Ghosh aus Indien und Tewa Barnosa aus Libyen, deren Projekte und Arbeiten im Sommer 2020 journalistisch porträtiert und auf der Webseite der »Martin Roth-Initiative« veröffentlicht wurden:

Igor Vidor, ein bildender Künstler aus São Paulo, beschäftigt sich unter anderem mit den sozialen Verhältnissen und gesellschaftlichen Spannungen in seinem Heimatland. Nachdem er 2018 in einer Ausstellung in São Paulo das Video »Carne e Agonia« präsentiert hatte, in dem Bilder von Waffentests mit Interviewaussagen eines Polizisten und eines Drogendealers untertitelt wurden, sah sich Vidor massiven Bedrohungen ausgesetzt und zur Ausreise gezwungen. Mit der Unterstützung der »Martin Roth-Initiative« und der Gastorganisation Künstlerhaus Bethanien setzt Vidor seine kritische Arbeit nun in Berlin fort, die beispielsweise in der Berlinischen Galerie ausgestellt wird.

Sujatro Ghosh aus Kalkutta gelangte mit seinem »Cow Mask Project« vor allem in den sozialen Medien zu internationaler Bekanntheit, nachdem er Frauen in Indien mit einer aufgesetzten Kuhmaske fotografiert hatte. Provokant fragte er: »Müssen Frauen erst zu Kühen werden, um respektiert zu werden?« Damit setzte er sich kritisch mit der Stellung von Frauen in einem hindunationalistisch geführten Land auseinander. Auf seine unmissverständlich feministische Botschaft folgten Drohungen und bald darauf die Notwendigkeit, seine Kunstprojekte an einem anderen, sicheren Ort fortzusetzen. Mithilfe der »Martin Roth-Initiative« war dies 2020 möglich.

Die libysche Künstlerin, Kuratorin und Kulturmanagerin Tewa Barnosa erhielt ebenfalls 2020 die Möglichkeit, ihre künstlerisch-kulturelle Arbeit bei dem Berliner Verein »coculture« fortzusetzen. Bereits im Alter von 17 Jahren gründete sie in ihrer Heimatstadt Tripolis die »WaraQ Art Foundation«, ein kulturelles Zentrum für junge Künstler:innen, in dem Themen wie Herkunft, Identität, Diversität und der Umgang mit Konflikten künstlerisch-diskursiv behandelt werden. Angriffe von Milizen, auch im Zuge einer Ausstellung, gefährdeten jedoch sie und ihre Familie. Dank eines Stipendiums der MRI konnte sie sich professionell weiterentwickeln, in Sicherheit über ihre




Screenshot von der digitalen Performance »Phantom Future« der brasilianischen Tanzkompanie CENA 11 in Kooperation mit dem Frankfurter Künstlerhaus Mousonturm. Foto: CENA 11

nächsten Schritte nachdenken, internationale Kontakte knüpfen und neue Perspektiven zwischen Berlin und Tripolis entwickeln.

Neben der Umsetzung von Förderungen war die »Martin Roth-Initiative« 2020 auch im Rahmen ihres begleitenden Forschungsprogramms aktiv: In einem Online-Workshop diskutierten 25 Interessierte aus den Bereichen Kunst und Kultur, Menschenrechte und Wissenschaft die Zwischenergebnisse zweier laufender MRI-Forschungsprojekte zu regionalen Schutzprogrammen in lateinamerikanischen und afrikanischen Ländern. Darüber hinaus sensibilisierte ein von der MRI produziertes und online veröffentlichtes Video für die Relevanz von »Wellbeing of Civil Society Actors in International Relocation«. Und auf einer digitalen Netzwerkveranstaltung tauschten sich etwa 70 Teilnehmende der internationalen Forschungs- und Praxisgemeinschaft zu Schutzaufenthalten, ihren Wirkungen und guter Praxis aus – Themen, zu denen die MRI auch vier Publikationen veröffentlichten konnte. In einem Grußwort zur Veranstaltung unterstrich Michelle Müntefering, Staatsministerin für Internationale Kulturpolitik im Auswärtigen Amt, die Bedeutung der MRI: »Auf der ganzen Welt wird die Meinungsfreiheit zunehmend eingeschränkt. Vierterorts ist es mittlerweile brandgefährlich, seine Meinung zu sagen oder kritisch zu berichten. Mit Programmen wie der »Martin Roth-Initiative« schaffen wir Räume der Freiheit und des Austauschs in einer Zeit der Abschottung. Internationale Kulturpolitik, die Stärkung der Zivilgesellschaft und der Schutz der Menschenrechte gehören zusammen.«

 Das Video »Wellbeing of Civil Society Actors in International Relocation« ist online verfügbar.

 Eine Studie zum Thema »Wellbeing During Temporary International Relocation« kann online heruntergeladen werden.

ELISABETH-SELBERT-INITIATIVE

»Es braucht mutige Frauen und Männer, Menschenrechte zu verteidigen. Es ist an uns, unser Möglichstes zu tun, sie zu schützen«

Heiko Maas, Bundesaußenminister

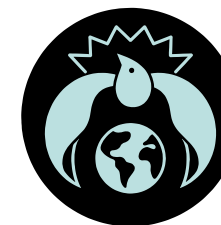
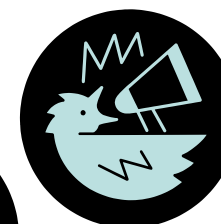
Mit rund 120 Teilnehmenden aus Politik und Zivilgesellschaft wurde im Juni 2020 die »Elisabeth-Selbert-Initiative« zum Schutz gefährdeter Menschenrechtsverteidiger:innen vorgestellt. Bundesaußenminister Heiko Maas betonte in seiner Eröffnungsrede zur digitalen Veranstaltung, dass neben den bereits bestehenden Programmen für gefährdete Akteur:innen aus Kultur und Wissenschaft nun auch Bemühungen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen abgedeckt seien. Gerade in autoritären Regimen verschärfe die Covid-19-Pandemie das Problem der sogenannten Shrinking Spaces.

Die Initiative unterstütze Menschenrechtsverteidiger:innen bei ihrer Arbeit und böte ihnen selbst temporären Schutz, erklärte die Beauftragte der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe, Bärbel Kofler.

So erhalten Personen, die aufgrund ihres friedlichen Einsatzes für die Sicherung der Menschenrechte von staatlicher oder nichtstaatlicher Seite bedroht werden, einen vier- bis sechsmonatigen Schutzaufenthalt bei Gastorganisationen in Deutschland, in der Heimatregion oder an anderen sicheren Orten. In dieser Zeit sollen Erholung und die Bearbeitung von Traumata, aber auch weiterführende Vernetzung, Erhalt der Arbeit gegen Menschenrechtsverletzungen und berufliche Weiterbildung ermöglicht werden. Zudem dient das Angebot der mittelfristigen Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements in der Heimatregion.

Menschenrechtsverteidiger:innen klären als Einzelpersonen oder Kollektive beispielsweise über Menschenrechte auf, dokumentieren entsprechende Verletzungen oder leisten Rechtshilfe. Sie engagieren sich außerdem für staatliche Verpflichtungen im Bereich Menschenrechte und deren Einhaltung. In vielen Ländern sehen sie sich mit Gefährdungen unterschiedlichen Ausmaßes wie Berufsverbot, willkürliche Verhaftung, Verleumdung, gewaltsamen Übergriffen oder Morddrohungen konfrontiert.

Das ifa arbeitet in der Umsetzung der Initiative eng mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen zusammen, die die Geförderten als Gastorganisationen während ihres Aufenthalts begleiten. Die Initiative wurde vom Auswärtigen Amt ins Leben gerufen und ist nach der Juristin, Frauenrechtlerin und Menschenrechtsverteidigerin Elisabeth Selbert benannt.



FORSCHUNG

Die Förderung der europäischen Öffentlichkeit, die internationale wissenschaftliche Vernetzung und die Sichtbarmachung konzeptioneller Impulse sind zentrale Aufgaben im Rahmen der Forschung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). 2020 feierte das Forschungsprogramm »Kultur und Außenpolitik« sein 10-jähriges und der ifa-Forschungspreis sein 20-jähriges Bestehen. In dieser Zeit wurden ein weltweites Netzwerk von Expert:innen aufgebaut, über 50 Kooperationen in 15 Ländern verfolgt und über 10.000 Menschen in Konferenzen zusammengeführt. Globaler Wissensaustausch, aber auch die Bekämpfung von Ungleichheiten und Rassismus stehen im Fokus der Netzwerkarbeit, zu der künftig auch das Informationsportal der ifa-Bibliothek beiträgt. Es bietet unter anderem Zugriff auf über 65 Millionen Titel der angeschlossenen Verbundbibliotheken sowie Fakten und Analysen zu den internationalen Kulturbeziehungen. Die Zeitschrift KULTURAUUSTAUSCH, die anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft ein Online-Dossier zu Europa herausbrachte, wird von einer breiten Leserschaft rezipiert. Mit der Frage, wie die Kultur dem Vertrauensverlust der Bürger:innen in die Europäische Union entgegenwirken kann, befassen sich namhafte Autor:innen des Kulturreports, der 2020 unter dem Titel »Reset Europa« erschien (unter anderem Francis Fukuyama, Herta Müller und Margaret Atwood).

445.137

Bestand der ifa-Bibliothek

26

Anzahl der Veranstaltungen des Bereichs »Dialog und Forschung«

110.000

Hefte umfasste die Gesamtauflage der Zeitschrift KULTURAUSTAUSSCH im Jahr 2020 – die höchste in der Geschichte der Zeitschrift

2.925

Aufsätze aus Büchern und Zeitschriften wurden 2020 in den Bestand der Bibliothek aufgenommen

36.563

Mal wurden die Publikationen des Forschungsprogramms »Kultur und Außenpolitik« bis einschließlich 2020 heruntergeladen

5.579

Abonnent:innen der Zeitschrift KULTURAUSTAUSSCH

150

Beiträge aus 150 Ländern im Online-Archiv der KULTURAUSTAUSSCH

2.500

Autor:innen im Online-Archiv der KULTURAUSTAUSSCH

9

Publikationen der Reihe »Kultur und Außenpolitik«

229.000

Seiten aus dem Bestand der ifa-Bibliothek wurden im Jahr 2020 digitalisiert

1.926

Teilnehmende an Fach- und Publikumsveranstaltungen des Bereichs »Dialog und Forschung«

ifa-BIBLIOTHEK



Renovierter Lesesaal

Nach einer umfassenden Modernisierung präsentiert sich der Lesesaal der ifa-Bibliothek in neuem Gewand: Zusätzliche Arbeitsplätze, ein neuer Buchscanner, einheitlich gestaltete Regale sowie eine höhenverstellbare Theke bieten ein modernes Arbeitsumfeld für Mitarbeiter:innen und Besucher:innen. Im Lounge-Bereich werden Tageszeitungen sowie ins Deutsche übersetzte Literaturreiseprominenten präsentiert. Nicht zuletzt sorgt eine neue LED-Beleuchtung für die passenden Lichtverhältnisse an Arbeitsplätzen, in Lesecke und Gruppenarbeitsräumen sowie für die Ausstellung von Neuerwerbungen.

Ausbau elektronischer Angebote

Die Bibliothek bietet E-Books über die Plattform »ProQuest Ebook Central« sowie über die eLibrary des Nomos Verlags an. Alle Werke sind über den Online-Katalog der ifa-Bibliothek recherchier- und auffindbar, auch über das Fachportal »IREON« des Fachinformationsverbands Internationale Beziehungen und Länderkunde weltweit. Nach dem Prinzip der Demand Driven Acquisition können Bibliotheksnutzer:innen der Bibliothek Titel zur Anschaffung vorschlagen. Der Zugriff auf die Zeitschriftendatenbank »JSTOR« ermöglicht die Recherche von Aufsätzen in über 2.600 internationalen Fachzeitschriften.



Digitalisierung des ifa-Bestands

Im Rahmen ihrer Digitalisierungsstrategie macht die ifa-Bibliothek Buch- und Zeitschriftenaufsätze zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) digital im »K10plus« verfügbar. Dies ist eine Datenbank mit etwa 200 Millionen Bestandsnachweisen aller Bücher, Zeitschriften, Zeitungen und sonstigen Medien von Bibliotheken deutscher Universitäten und Forschungseinrichtungen. Außerdem werden gemeinfreie Werke, unter anderem zu Kolonialismus, sowie historische deutschsprachige Zeitungen des Auslands digitalisiert und über die virtuelle Bibliothek des Gemeinsamen Bibliotheksverbands (GBV) im Volltext durchsuchbar gemacht.



Fotos: Bernhard Kahrmann

AKBP-Informationsportal

Relevante Informationen zur AKBP auf einen Blick: Unser Informationsportal bietet ein weltweites Institutionenverzeichnis mit rund 350 Akteuren internationaler Kulturbeziehungen, eine regelmäßig aktualisierte Übersicht relevanter Konferenzen sowie eine kombinierte Suchfunktion über alle Angebote der ifa-Bibliothek, inklusive des Online-Katalogs und aller Datenbanken, des Fachportals »IREON« und des in Kürze fertiggestellten Repositoriums elektronischer ifa-Publikationen.

SCIENCE DIPLOMACY – 10 JAHRE FORSCHUNG UND DIALOG AM ifa

Foto: Alina Grubnyak über unsplash



2020 feierte das Forschungsprogramm »Kultur und Außenpolitik« sein 10-jähriges Jubiläum. In dieser Zeit wurde ein Netzwerk von 90 Expert:innen aufgebaut, es erschienen 83 Publikationen und 102 Veranstaltungen fanden statt. So konnte eine wissenschaftsorientierte und evidenzbasierte Gestaltung internationaler Kulturbeziehungen gefördert werden. Wissenschafts- und Evidenzorientierung sind in Zeiten zunehmender Desinformationskampagnen wichtiger denn je, da politische Konsenssuche als geteilte Referenz die Neutralität wissenschaftlicher Fakten braucht. Außerdem können die – von der Covid-19-Pandemie sogar noch verstärkten – politischen, sozialen und ökonomischen Instabilitäten nur durch globale Zusammenarbeit bekämpft werden. Internationale Kulturbeziehungen fördern transnationale Kooperationen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Sie sind jedoch selbst ein hoch verletzliches soziales Feld, denn sie agieren in vielfältigen ideellen und historischen Kontexten.

Aufgaben von Science Diplomacy

Vor diesem Hintergrund hat das ifa seine Forschungsk Kooperationen weiter gestärkt. Internationale Kulturpolitik muss evidenzbasiert sein und auf transkulturellen Erkenntnissen gründen. Kulturbeziehungen können Raum für Dialog, gemeinsame kritische Reflexion und geteilte Expertise schaffen. Wir brauchen Forschung, die die globalen Herausforderungen im Blick hat und zugleich nach den Voraussetzungen für internationale Zusammenarbeit fragt. Eine wichtige Rolle spielen dabei der Abbau hegemonialer Strukturen im Wissensaustausch und die Demokratisierung von Wissenszugängen.

Wissenschaftsdiplomatie hat drei Facetten: die Unterstützung von Wissenschaftszusammenarbeit, die Förderung der wissenschaftlichen Basierung von Beziehungsgestaltung und die wissenschaftliche Praxis im internationalen Kontext, die im vorpolitischen Raum des Lernens und Kooperierens Kernbestandteil der Gestaltung von Beziehungen ist.

Das ifa ist in allen Bereichen der Science Diplomacy aktiv: Unser Forschungsprogramm fördert die wissenschaftsorientierte Gestaltung internationaler Kulturbeziehungen. Mit dem Netzwerk »International Cultural Relations Research Alliance« (ICRRA) unterstützen wir die Wissenschaftszusammenarbeit und ermöglichen mit dem Repository, einer öffentlich zugänglichen Datenbank für die elektronischen Publikationen des ifa, den Abbau von Ungleichheiten im globalen Wissensaustausch. Schließlich suchen wir in Dialogformaten wie der in Kooperation mit der Stiftung Mercator durchgeführten Konferenzreihe »Kulturelle Bildung im deutsch-chinesischen Austausch« gemeinsame Grundlagen transkulturellen Wissens.

Das World Science Forum formulierte 2015 in seiner Erklärung vier Prinzipien wissenschaftsorientierter Politikberatung: Unabhängigkeit, Transparenz, Sichtbarkeit und Überprüfbarkeit. Es ist kein Zufall, dass diese Grundpfeiler an die Prinzipien öffentlicher Konsens- und Kompromissfindung in Demokratien erinnern.

Von Dr. Odila Triebel, Leiterin des Bereichs »Dialog und Forschung« des ifa



Ein kurzes Infovideo zu Science Diplomacy gibt es im ifa-YouTube-Kanal.

»NEW DEAL« FÜR AFRIKAS KULTURSEKTOR



Foto: Avril Joffe

Avril Joffe leitet die Abteilung für Kulturpolitik und -management an der Wits School of Arts, University of the Witwatersrand, Südafrika und ist Mitglied des Netzwerks »International Cultural Relations Research Alliance« (ICRRA). Im Interview mit dem ifa geht sie der Frage nach, ob der tiefgreifende Einfluss von Covid-19 auf die Kultur- und Kreativwirtschaft auf dem gesamten afrikanischen Kontinent auch eine Chance zur Wiederbelebung ist.

Vor der Coronapandemie gab es einen ziemlichen Hype um die afrikanische Kultur- und Kreativwirtschaft. Mit welchem Potenzial rechnete man für und durch diesen Sektor?

AJ: Die Vision war, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft generell Entwicklungen auf allen Ebenen anstoßen würde: im menschlichen, im sozialen und im wirtschaftlichen Bereich. Insbesondere wurde suggeriert, dass die als »neues Gold«, »neues Geld« sowie als »schlafender Riese« bezeichnete Kultur- und Kreativwirtschaft den Kontinent aus der Arbeitslosigkeit und Armut herausführen könnte.

Dennoch wird die Beschäftigung im afrikanischen Kulturgütersektor für den gesamten Kontinent nur auf eine halbe Million Menschen geschätzt. Dieser Wert entspricht gerade einmal 0,0004 Prozent der afrikanischen Bevölkerung. Wie realistisch sind großumfängliche Beschäftigungsmöglichkeiten in diesem Wirtschaftszweig?

AJ: Bedenkt man, dass die afrikanische Kultur- und Kreativwirtschaft in der Regel aus kleinen, informellen Betrieben besteht, die nicht vom Radar internationaler Messsysteme erfasst werden, ist diese Zahl nicht überraschend. Beschäftigungen in diesem Arbeitsbereich in einem signifikanten Ausmaß abzubilden, ist unrealistisch. Wir haben jedoch gesehen, wie einzelne afrikanische Regierungen neue Strategiedokumente zur Entwicklung des Kultursektors erarbeiten. Zum Beispiel hat Nigeria damit begonnen, die schnell wachsende »Nollywood«-Filmindustrie zu unterstützen und ihren Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt (2,3 Prozent) neben dem der Musikindustrie (9 Prozent) anzuerkennen.

Burkina Faso, die Cabo Verde, die Côte d'Ivoire und Simbabwe gehörten zu den wenigen afrikanischen Ländern, die Nothilfen für Künstlerinnen und Künstler leisteten, als die Coronakrise begann. Für einige war dies die erste gezielte Förderung des Sektors überhaupt. Warum glauben Sie, dass die Pandemie in diesen Fällen die Kultur- und Kreativwirtschaft aus ihrem Schattendasein befreit hat?

AJ: Das ist eine faszinierende Einsicht, die ich noch genau untersuchen werde. Als organisierte Gesellschaftsgruppe scheint es dem Sektor gelungen zu sein, die Regierungen dazu zu bringen, die Nöte der

Kulturschaffenden anzuerkennen. In normalen Zeiten gibt es eine breite Akzeptanz dafür, dass die Regierungen keine gezielten Mittel für den Sektor bereitstellen. In vielen Ländern sind Kulturschaffende vollständig auf internationale Finanzierung angewiesen. Viele hoffen nun, dass diese pandemiebedingte Entwicklung in einen regelmäßigen Haushalt für den Sektor umgewandelt werden kann.

Die meisten dieser Hilfsmaßnahmen waren bestimmten Gruppen oder Kunstformen vorbehalten. Wie spiegelt dies eine breitere Auffassung bezüglich der Kultur- und Kreativwirtschaft wider?

AJ: Einige Hilfsmaßnahmen betrafen nur Personen, die bereits Einkünfte aus geistigem Eigentum bezogen oder jene mit gekündigten Verträgen für Auftritte. In Kenia wurde nur Personen geholfen, die weiterhin im Fernsehen, im Radio oder online arbeiteten. Die nigerianische Unterstützung kam dem kommerziellen Kreativsektor zugute und ließ den Rest des kulturellen Ökosystems außen vor. Solche Einschränkungen verdeutlichen den Reduktionismus der Regierungen auf wirtschaftliche Aspekte, der ihre Sicht auf die Kultur- und Kreativwirtschaft prägt.

Wie können afrikanische Länder nun die Kultur- und Kreativwirtschaft sowie deren künftige Entwicklung angesichts der verheerenden Auswirkungen von Covid-19 auf Gesundheit, Bildung und Geschlechtergerechtigkeit und angesichts eines allgemeinen Mangels an staatlichen Unterstützungssystemen neu aufstellen?

AJ: Die Pandemie erforderte eine fantasievolle und kreative Antwort, die für einige funktioniert hat, aber für viele, zum Beispiel für Live-Musiker, sieht die Zukunft düster aus. Nach der Pandemie müssen Zivilgesellschaft, Akademikerinnen und Akademiker, prominente Intellektuelle und Regierungen gemeinsame Ansätze für ein tragfähiges System entwickeln, das den gesellschaftlichen Wert des gesamten kreativwirtschaftlichen Sektors unterstützt. Es braucht eine Kombination von öffentlichen, privaten und nichtstaatlichen Initiativen, gestützt von einem starken Sozialpakt aus Grundeinkommen, sozialem Schutz für alle sowie einem auf die Bedürfnisse des gesamten kulturellen Ökosystems ausgerichteten öffentlichen Beschäftigungsprogramm.

Das Interview führte *Eliza Apperly*.



Eine [Langversion](#) dieses Gesprächs ist online verfügbar.

RASSISMUS IST KEIN RANDTHEMA

Foto: Felix Grünschloss/ZAK



Caroline Robertson-von Trotha ist Vorsitzende des Wissenschaftlichen Initiativkreises für Kultur und Außenpolitik (WIKA). Im Interview spricht die Professorin für angewandte Kulturwissenschaft über ihre Arbeit im WIKA, die Rassismusdebatte und darüber, wie man als junge Frau in der Forschung vorankommt.

Sie sind die Vorsitzende des Wissenschaftlichen Initiativkreises Kultur und Außenpolitik (WIKA). Worin besteht dort Ihre persönliche Aufgabe und auch: Was gefällt Ihnen besonders daran?

CR: Als Vorsitzende ist mein größtes Privileg, gestalten zu können und Personen und Themen zusammenzubringen. Vor allem in einem so historisch-institutionellen Rahmen wie dem ifa. Der WIKA ist ein kritisch reflektierendes Forum, wo wir Themen aufgreifen, die sich neu ergeben. Die verstehen wir aber ohne den jeweiligen historischen Hintergrund nicht. Also schaffen wir eine inhaltliche Verbindung zwischen neuen Themen und den übergreifenden Kontexten, in die sie eingebettet sind.

Was würde fehlen, wenn es den WIKA nicht gäbe? Und was haben Sie bisher schon erreicht?

CR: Es gibt eine Vielfalt an verschiedenen Studiengängen im Bereich der Kultur- und Gesellschaftswissenschaften in Deutschland. Und das ist auch gut so – wir müssen in der Forschung immer spezifischer werden. Aber genau deswegen benötigen wir diese Verknüpfung mit der Praxis, mit anderen Themen und vor allem auch mit jungen Menschen. Im WIKA können junge Forscherinnen und Forscher Fragen stellen und Kritik üben. Nur durch diesen Austausch können sich immer neue Forschungsfragen entwickeln. Natürlich, es gibt viele Plattformen. Aber es gibt keine, die unterschiedliche Disziplinen und Perspektiven auf das spezifische Thema der Außenkultur- und Bildungspolitik so gezielt zusammenbringt wie der WIKA.

Sie sprachen davon, dass der WIKA sich besonders für junge Forscherinnen und Forscher einsetzt. Wie genau sieht diese Unterstützung aus?

CR: Da ist einerseits unser jährlicher Workshop, bei dem wir Expertinnen und Experten sowie junge Menschen einladen, über ein Jahresthema zu sprechen. In den sogenannten Ateliers wird dann das übergreifende Jahresthema in Teilaspekten offen und kontrovers diskutiert. So ergeben sich immer wieder neue, spannende Fragen und Perspektiven.

Dazu kommt unser Kolloquium. Das ist eine Möglichkeit, Personen unterschiedlicher Studiengänge einzuladen, um ihre Master- oder Doktorarbeiten in einem geschützten Raum vorzustellen. Dort diskutieren nicht nur junge Leute aus verschiedenen Forschungsfeldern, sondern auch Professorinnen und Professoren sowie Personen aus der Praxis. Wir erleben immer wieder, dass Menschen, die am Anfang einer Abschlussarbeit dabei waren, ihre fortgeschrittene Arbeit wieder vorstellen möchten. Das zeugt von der Qualität der Erörterungen und freut mich ganz besonders.

Haben Sie Tipps oder Hinweise, insbesondere für junge Frauen in der Wissenschaft? Die Forschung war ja sehr lange von Männern dominiert.

CR: Ich versuche selbst, in meinem eigenen Team viele Frauen zu haben. Dieses Klischee, dass junge Frauen mehr leisten müssen als ihr männliches Gegenüber, trifft aus meiner Sicht immer noch zu. Mein erster Rat wäre also, von den realen Konstellationen auszugehen. Das ist noch so und das wird noch so bleiben, bis wir genügend Frauen in Entscheidungspositionen bringen. Ein anderer Punkt ist, dass Frauen die vielfältigen Netzwerke und Mentoring-Angebote wahrnehmen. Frauen müssen sich aktiv um solche Angebote bemühen. Erst wenn wir weit über ein Drittel Frauen in Führungspositionen haben, wird sich wirklich etwas ändern. Wir müssen uns als Frauen selbst dafür einsetzen, dass andere Frauen vorankommen.

Im vergangenen Jahr hat auch das Thema Rassismus in Deutschland die Schlagzeilen dominiert. Wie schätzen Sie die Wahrnehmung des Themas in der Forschung ein?

CR: In diesen globalisierten Zeiten und durch die sozialen Medien ist Rassismus ein sehr großes Thema. Eines, das oft immer noch fälschlicherweise als Randthema behandelt wird. Rassismus ist ein Querschnittsthema, das auch im Rahmen des WIKA und des ifa in den nächsten Jahren eine noch größere Rolle spielen könnte, weil wir sehen, dass es ein wachsendes Problem ist. Während an manchen Stellen erfolgreich daran gearbeitet wird und hilfreiche Kontakte entstehen, vertieft sich das Problem an anderer Stelle weiter.

Im deutschen Kontext spielt immer auch das Thema Ost und West eine Rolle. Als Soziologin habe ich mich auch mit den sogenannten Kontakthypothesen beschäftigt, die zurecht umstritten, aber als erste Orientierung sehr hilfreich sind. Den Daten kann man entnehmen, dass in den östlichen Bundesländern sehr wenige Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund haben. Das ist ein wichtiger Faktor, der zu Erscheinungen wie PEGIDA und der AfD führt, weil gerade der mangelnde Kontakt die Mobilisierung durch Rassismen ermöglicht.

Sie kommen selbst aus Schottland. Wie hat das Ihren Blick auf das Thema Rassismus beeinflusst?

CR: Ich kam mit 18 Jahren nach Deutschland, sprach kein Deutsch und hatte keinen Schulabschluss. Damals hatte ich lange schwarze Haare und wurde von vielen für eine Türkin gehalten. Auf dem Campus habe ich das nicht gemerkt, aber im Alltag auf der Straße wurde ich oft angefeindet. Viele andere People of Colour gab es damals kaum, außer den hier stationierten US-Amerikanerinnen und -Amerikanern.

Gerade die differenzierte Betrachtung dessen, was Rassismus ist, fehlt in Deutschland noch. Musliminnen zum Beispiel werden allein durch das Tragen des Kopftuchs und der damit verbundenen Sichtbarkeit ganz anders stereotypisiert wahrgenommen – und das, ohne dass bekannt ist, ob die Person überhaupt streng islamischen Glaubens ist. Bis hin zur Begrifflichkeit People of Colour, für die noch viel mehr Bewusstsein vermittelt werden muss.

Die Rassismen, über die wir heute sprechen, waren damals bereits da. Sie wurden nur viel zu spät als solche erkannt und aufgearbeitet. Das bezieht sich auch auf die Kolonialgeschichte. Länder wie Frankreich, die Niederlande und das Vereinigte Königreich mussten sich wegen ihrer umfassenden kolonialen Vergangenheit und den damit zusammenhängenden Folgen deutlich früher damit auseinandersetzen. So führte Großbritannien schon 1968 ein Gericht ein,

das sich nur mit Rassismus-Themen beschäftigte. Menschen wurden dazu aufgerufen zu klagen, wenn sie mit Diskriminierung bei der Job- oder Wohnungssuche Erfahrungen gemacht hatten.

Für welche Themen wünschen Sie sich mehr Aufmerksamkeit in der Wissenschaft?

CR: Mir ist die Verbindung von unterschiedlichen Sichtweisen sehr wichtig. Gerade beim Thema Globalisierung spielt das eine große Rolle. Dazu gehört auch die öffentliche Wissenschaft. Man spricht aktuell viel über Public Science, aber das ist meiner Meinung nach zu eng gefasst. Die Wissenschaftskommunikation beispielsweise setzt sich derzeit häufig mit quantitativen Verfahren auseinander. Öffentliche Wissenschaft ist viel mehr. Dazu gehört auch die dialogische Vermittlung zwischen Gesellschaft und Wissenschaft und die qualitative Diskursanalyse.

Großbritannien ist nicht mehr Teil der Europäischen Union. Befürchten Sie negative Auswirkungen auf den internationalen Kulturaustausch und die Kulturaußenpolitik?

CR: Ich bin sehr enttäuscht über den Prozess, der zum Brexit geführt hat, als Schottin sowieso. Da öffnen sich sofort eine Reihe Themen: Populismus, das Kapern von Sozialen Medien, um Falschinformationen zu verbreiten.

Für mich ist das Ganze zu einer Art negativer Fallstudie geworden, in der man kulturelle und nationale Identitäten mobilisieren kann. Der ganze Diskurs wird reduziert auf ein paar Slogans: »Taking Back Control«, »It's ours« und ähnliche. Das halte ich für eine gefährliche Situation. So ist ein Dilemma entstanden. Wenn wir uns Viktor Orbán anschauen, sehen wir, welche Auswirkungen diese Art reduzierter kultureller Identitätspolitik und die These von der »illiberalen Demokratie« haben kann, besonders im Kontext einer Europäischen Union.

Das Interview führte
Svenja Schlicht

FÜR DEN JUNGEN BLICK AUF DIE AUSSENKULTURPOLITIK

Der Forschungspreis »Auswärtige Kulturpolitik« des ifa feiert sein 20-jähriges Jubiläum.

Der ehemalige ifa-Generalsekretär Kurt-Jürgen Maaß erzählt, was ihn dazu bewog, den Forschungspreis ins Leben zu rufen und welche Arbeiten ihm besonders in Erinnerung geblieben sind.

»Das ifa war der Meinung, dass die Außenkulturpolitik von mehr Kontakten und Politikberatung aus den Hochschulen nur profitieren kann.« So beschreibt Kurt-Jürgen Maaß seine Motivation, einen Forschungspreis für junge Forscher:innen einzuführen. Die Idee sei ihm in der ifa-Bibliothek gekommen, während er sich auf Seminare für die Universitäten Stuttgart und Tübingen vorbereitete. Dort sei er auf viele Publikationen junger Autor:innen gestoßen, die sich mit Kulturaußenpolitik befassten: »So entstand die Idee, dies mit einem Preis zu fördern, damit noch mehr angehende Akademiker:innen entscheiden, sich in ihren Masterarbeiten und Dissertationen mit Themen der Auswärtigen Kulturpolitik zu beschäftigen.«

Dirk Scholten-Akouns Dissertation zur Sprachverbreitungspolitik der Nationalsozialisten war die erste von inzwischen 27 Arbeiten, die das ifa mit dem Forschungspreis »Auswärtige Kulturpolitik« ausgezeichnet hat. Die Themen reichen dabei von der auswärtigen Sprachpolitik Deutschlands über auswärtige Musikpolitik bis hin zu kultureller Soft Power der US-Außenpolitik. Dabei haben sie alle eines gemein: Sie fördern den jungen Blick auf die Außenkulturpolitik.

Eine preiswürdige Arbeit zeichne sich vor allem durch eine gründliche Recherche und eine wissenschaftliche Methodik aus, so Maaß. »Gerade die Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis ist nicht

wegzudenken.« Gibt es keine Bewerbungen oder entsprechen die eingereichten Dissertationen nicht den Kriterien, wird kein Preis verliehen. »Darauf haben wir immer Wert gelegt«, betont der ehemalige Generalsekretär des ifa, »das erhöht auch den Wert des Preises.«

Spätestens seit Naika Foroutans Dissertation zu inter-zivilisatorischen Kulturdialogen zwischen dem Westen und der islamischen Welt hat sich der Forschungspreis auch in Hochschulen und anderen Mittlerorganisationen einen Namen gemacht. »Da waren wir alle elektrisiert, weil wir der Meinung waren, dass es eine ganz ungewöhnliche Arbeit war«. Mit der Auszeichnung im Jahr 2005 konnten auch letzte Zweifel des Auswärtigen Amtes an dem Preis endgültig beseitigt werden. Aus Sorge vor Kritik hatte es der Auszeichnung zunächst skeptisch gegenübergestanden.

Im Jubiläumsjahr erhielt Tobias Reichard den Preis. Mit seiner Dissertation über die deutsch-italienischen Musikbeziehungen unter Hitler und Mussolini prägt der Musikwissenschaftler als Erster den Begriff der auswärtigen Musikpolitik: »Für mich war besonders die Aufführung sehr bedeutend«, erklärt Reichard im Interview mit dem ifa. »Staaten schicken Künstler ins Ausland oder laden Künstler des Auslands ins eigene Land ein, um damit eine politische Symbolik zu erzeugen.« Für die heutige Außenkulturpolitik sei es vor allem wichtig zu verstehen, dass »der Musikeinsatz im Innen- wie im Außenpolitischen nicht grundsätzlich gut sein muss«, sagt Reichard.

Trotz der verschiedenen Ansätze, die sich über die Jahre in den eingereichten Arbeiten widerspiegeln, sieht Kurt-Jürgen Maaß einen gemeinsamen Nenner: »Das Interesse in den Hochschulen an der internationalen kulturellen Zusammenarbeit in all ihren Facetten«. Durch den Preis eröffneten sich auch Berufschancen für die jungen Wissenschaftler:innen: »Die Studierenden, mit denen ich zusammengearbeitet habe, fanden es immer besonders spannend zu sehen, dass sie mit ihrem Studium auch etwas anfangen können«, sagt der ehemalige Generalsekretär. Für die Zukunft des Preises wünscht er sich, »dass der immer wieder neue junge Blick auf Themen der Auswärtigen Kulturpolitik in den Hochschulen erhalten bleibt und dass junge Menschen sich weiterhin alles sehr kritisch ansehen«.

Dieser Text basiert auf einem Interview von *Carmen Eller*, bearbeitet von *Svenja Schlicht*.



Ein Interview mit Forschungspreisträger Tobias Reichard ist online verfügbar.

PUBLIKATIONEN

AUSSTELLUNGS-KATALOGE



LEILA ALAOUI
No Pasara | Les Marocains | Crossings | L'île du Diable
Valérie Hammerbacher,
Maud Houssais;
ifa, 2020;
70 Seiten
ISBN: 978-3-984205-07-2
18,00 €

KULTURAUUSTAUSCH- ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE PERSPEKTIVEN



ENDLICH!
Ein Heft übers
Alterwerden
Regensburg: ConBrio
ifa, 2020; 82 Seiten
ISBN: 0044-2976



**TALKING ABOUT
A REVOLUTION**
Ein Heft über
Widerstand
Regensburg: ConBrio
ifa, 2020; 82 Seiten
ISBN: 0044-2976



**DAS BESSERE
AMERIKA**
Ein Heft über Kanada
Regensburg: ConBrio
ifa, 2020; 82 Seiten
ISBN: 0044-2976

STUDIEN, DOKUMENTATIONEN UND SAMMELBÄNDE



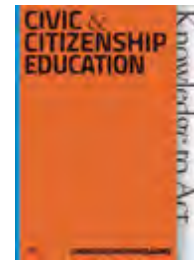
RESET EUROPA
Wann, wenn nicht
jetzt, kann Kultur dem
Kontinent neuen
Schwung geben?
Göttingen: Steidl,
ifa, 2020; 284 Seiten
ISBN: 978-3-95829-671-8



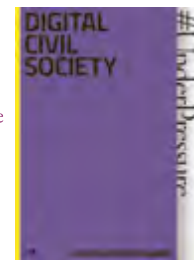
**WELLBEING DURING
TEMPORARY
INTERNATIONAL
RELOCATION**
Case Studies and
Good Practices for the
Implementation of the
2019 Barcelona
Guidelines
Patricia Bartley;
ifa, Martin Roth-Initiative
(MRI), 2020; 21 Seiten
ISBN: 0044-2976



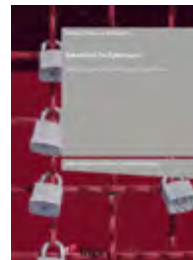
MARE NOSTRUM
Wissensraum
Mittelmeer
Stiftung Wissensraum
Europa - Mittelmeer e. V.,
ifa, 2020



KNOWLEDGE TO ACT
Civic & Citizenship
Education
ifa, 2020; 72 Seiten



#UNDERPRESSURE
Digital Civil Society
ifa, 2020; 56 Seiten



**SUBVERSION
IM CYBERRAUM**
Sicherheit, Freiheit
und Resilienz gegen
Angriffe im Netz
Andreas Heinemann-
Grüder,
Johannes Wiggen,
ifa, 2020; 59 Seiten
ISBN: 978-3-948205-14-0



**INTANGIBLE CULTURAL
HERITAGE UNDER
PRESSURE?**
Examining Vulnera-
bilities in ICH Regimes –
Minorities, Indigenous
Peoples and Refugees
Jessica Eichler
ifa, 2020; 140 Seiten
978-3-948205-15-7



**DEUTSCH-
UKRAINISCHE
KULTURBEZIEHUNGEN**
Veränderungen nach
dem Euromaidan
Susann Worschech
ifa, 2020; 171 Seiten
978-3-948205-09-6



**DIVERSITÄTSORIENTIERTE
KULTURELLE
BILDUNG IN INTER-
NATIONALER
PERSPEKTIVE**
Diskurse, Modelle
und Kompetenzen
Ernst Wagner
ifa, 2020; 82 Seiten
978-3-948205-19-5



**RELOCATION INITIA-
TIVES AND THEIR
IMPACT ON HOME
COMMUNITIES**
Case Study of
Kenyan Human Rights
Defenders
Salome Nduta,
Patrick Mutahi
ifa, Martin Roth-Initiative
(MRI), 2020; 27 Seiten
978-3-948205-21-8



**CULTURE IN THE
SUSTAINABLE DEVEL-
OPMENT GOALS**
The Role of the
European Union
Gijs de Vries
ifa, 2020; 51 Seiten
978-3-948205-24-9



**CULTURAL AND
CREATIVE INDUSTRIES
SUPPORTING ACTIVI-
TIES IN SUB-SAHARAN
AFRICA**
Mapping and Analysis
Pedro Affonso Ivo Franco,
Kimani Njogu
ifa, 2020; 104 Seiten
978-3-948205-23-2



**COLLABORATION
BETWEEN TEMPO-
RARY RELOCATION
INITIATIVES**
Potentials, Challenges
and Next Steps
Nathalie van Schagen
ifa, Martin Roth-Initiative
(MRI), 2020; 66 Seiten
978-3-948205-20-1



**THE CHALLENGES
OF SAFE RETURN**
Supporting Civil Society
Actors After Temporary
Relocation
Stanley Seiden
ifa, Martin Roth-Initiative
(MRI), 2020; 74 Seiten
978-3-948205-25-6



**WAS HEISST ZIVIL-
GESELLSCHAFT IN
EUROPA?**
Grundlage für die
internationale
Zusammenarbeit
Siri Hummel,
Laura Pfirter,
Rupert Graf Strachwitz
ifa, Maecenata Stiftung,
2020; 110 Seiten
978-3-948205-29-4



**UNDERSTANDING CIVIL
SOCIETY IN EUROPE**
A Foundation for Inter-
national Cooperation
Siri Hummel,
Laura Pfirter,
Johannes Roth,
Rupert Graf Strachwitz
ifa, Maecenata Stiftung,
2020; 105 Seiten
978-3-948205-28-7



**POLITICS OF
PERCEPTION**
Cooperation with
Religious Partners
in International
Cultural Relations
Michael von Brück
ifa, 2020; 11 Seiten
978-3-948205-16-4



**INTERNATIONALE
HOCHSCHUL-
KOOPERATIONEN
DER ZUKUNFT**
Außenwissenschafts-
politik am Beispiel
von Transnationalen
Bildungsangeboten
(TNB)
Annika Hampel
ifa, 2020; 106 Seiten
918-3-948205-27-0

KULTURAUSTAUSCH – DIE GANZE WELT IN EINEM MAGAZIN

KULTURAUSTAUSCH steht für Vielfalt, Internationalität und einen Journalismus aus nächster Nähe. Wie hält man es in Brasilien mit dem Klimawandel? Wie spricht man in Frankreich über Flucht und Heimat? Wer ist die Stimme des Feminismus in Äthiopien? Große internationale Namen kommen dabei ebenso zu Wort wie die Expert:innen des Alltags.



Kooperation mit der Süddeutschen Zeitung

In einer Sonderaktion lag die Zeitschrift am 8. April 2020 der Süddeutschen Zeitung bei. Insgesamt wurden dafür 72.000 Hefte zusätzlich gedruckt – und parallele Digitalanzeigen geschaltet. Das Ergebnis: mehr als 100 Neuabonnements und zusätzliche 560.000 Views von KULTURAUSTAUSCH-Artikeln und Einzelwerbungen.



Foto: Justus Tamm

KULTURAUSTAUSCH

Soziale Medien



Europa-Dossier



Foto: © GettyImages

Umfrage



Foto: © Kai Schnier

Internationale Perspektiven gibt es auch online – und zwar nicht nur auf der Website von KULTURAUSTAUSCH. Seit 2020 ist die Redaktion neben Facebook und Twitter auch auf Instagram aktiv: mit globalen Kulturnews, Inhalten aus den Themenheften, großen Fotostrecken und Einblicken in die Arbeit der Redaktion:

📍 @kulturaustausch
 📺 @kulturaustausch.magazin
 📷 @kulturaustausch.mag

Zudem werden seit dem vergangenen Jahr erstmals exklusive Online-Inhalte veröffentlicht: zuletzt etwa ein umfassendes Dossier zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft. Klimapolitik, soziale Reformen, der Wiederaufbau nach der Pandemie – pünktlich zum Beginn der Ratspräsidentschaft im Juli 2020 dachten Autor:innen von KULTURAUSTAUSCH nach, welche Prioritäten die Europäische Union in Zukunft setzen sollte. Mit dabei: Naomi Klein, Ulrike Guérot, Thomas Piketty – und ein Text aus jedem EU-Mitgliedsstaat.

Wer sind die Leser:innen unserer Zeitschrift? Was macht sie so speziell und was können wir in Zukunft besser machen? Die große KULTURAUSTAUSCH-Leser:innenumfrage lieferte dazu im Dezember 2020, kurz vor dem 70-jährigen Jubiläum der Zeitschrift, umfassende Antworten. 90 Prozent der Befragten sind »sehr zufrieden« (52 Prozent) oder »zufrieden« (38 Prozent) mit der Zeitschrift – und lesen sie weiterhin besonders gern und lang in gedruckter Form: Über 40 Prozent der Befragten widmen sich jeder neuen Ausgabe mit einer Verweildauer zwischen einer und mehr als zwei Stunden.



Hier geht es zu
www.kulturaustausch.de

30.164.000

Euro Gesamtbudget

162

Mitarbeitende

283

Angriffe auf die Firewall von außen pro Tag

18.136

Mal wurde der ifa-Podcast »Die Kulturmittler« 2020 abgerufen

228.861

Besucher:innen auf ifa.de

1.032.920

Minuten Videocalls

5.870

Mal wurden die Videos des »Martin Roth Symposiums« auf YouTube abgespielt

DAS ifa IN DEN SOZIALEN NETZWERKEN

8.907

Abonnent:innen hat »Mind_Netz« auf Facebook

106.146

Personen erreichte der reichweitenstärkste Post des ifa-Facebookkanals

4.553

Abonnent:innen hat die ifa-Bibliothek auf Facebook

2.608

folgen der ifa-Galerie Berlin auf Instagram

5.582

Abonnent:innen der KULTURAUUSTAUSCH auf Facebook

1.003

Personen folgen der KULTURAUUSTAUSCH auf Instagram

989

Follower:innen der KULTURAUUSTAUSCH auf Twitter

4.600

Personen folgen dem ifa-Kanal auf Instagram

8.093

Abonnent:innen hat art.ifa auf Facebook

493

folgen dem ifa-Kanal auf Twitter

2.057

Abonnent:innen hat @ifacultextern auf Twitter

27.867

Abonnent:innen hat das ifa auf Facebook

PRÄSIDIUM, MITGLIEDER UND BEIRÄTE

PRÄSIDIUM

Präsident:
Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Raulff

1. Vizepräsident:
Dr. Bernd Graf zu Dohna,
ehem. Chefsyndikus bei
der Robert Bosch GmbH

2. Vizepräsident:
Prof. Dr. Götz Adriani,
Vorsitzender der
ADRIANI STIFTUNG

Petra Drexler, VLR I, Leiterin
Referat 606, Auslandsarbeit deutscher
Kulturinstitute, Auswärtiges Amt

Dr. Ursula Eid, Parlamentarische
Staatssekretärin a. D.

Dr. Andreas Görgen, Ministerial-
direktor, Leiter der Abteilung
Kultur und Kommunikation,
Auswärtiges Amt

Dr. Fabian Mayer, Bürgermeister für
Allgemeine Verwaltung, Kultur und
Recht, Landeshauptstadt Stuttgart

Prof. Dr. Joachim Rogall, Vor-
sitzender der Geschäftsführung,
Robert Bosch Stiftung GmbH

Dr. Claudia Rose, Ministerial-
dirigentin, Leiterin Kunstabteilung,
Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst Baden-
Württemberg

Susanne Weber-Mosdorf, ehem.
stellvertretende Generaldirektorin
World Health Organization

ORDENTLICHE MITGLIEDER »QUA AMT«

Renata Alt, MdB (FDP), Obfrau
im Unterausschuss für Zivile Krisen-
prävention, Konfliktbearbeitung und
vernetztes Handeln und Mitglied im
Auswärtigen Ausschuss, Deutscher
Bundestag

Alfred Dietenberger, Leitender
Ministerialrat, Ministerium für
Finanzen Baden-Württemberg

Petra Drexler, VLR I, Leiterin
Referat 606, Auslandsarbeit
deutscher Kulturinstitute,
Auswärtiges Amt

Dr. Andreas Görgen, Ministerial-
direktor, Leiter der Abteilung
Kultur und Kommunikation,
Auswärtiges Amt

Ronald Grätz, Generalsekretär, ifa

Heike Hänsel, MdB (DIE LINKE),
Obfrau im Unterausschuss Vereinte
Nationen, internationale Organi-
sation und Globalisierung und
Mitglied im Auswärtigen Ausschuss,
Deutscher Bundestag

Gunther Krichbaum, MdB (CDU/
CSU), Vorsitzender des Ausschusses
für die Angelegenheiten der Europä-
ischen Union, Deutscher Bundestag

Brigitte Lösch, MdB (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN), Vorsitzende Aus-
schuss für Kultur, Jugend und Sport
und Mitglied im Ausschuss für
Wissenschaft, Forschung und Kunst,
Landtag von Baden-Württemberg

Dr. Fabian Mayer, Bürgermeister für
Allgemeine Verwaltung, Kultur und
Recht, Landeshauptstadt Stuttgart

Cem Özdemir, MdB (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN), Bundesvorsitzender
und Vorsitzender im Ausschuss für
Verkehr und digitale Infrastruktur und
Mitglied im Auswärtigen Ausschuss,
Deutscher Bundestag

Dr. Jan Ole Püschel, Ministerial-
dirigent bei der Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und
Medien (BKM)

Dr. Claudia Rose, Ministerial-
dirigentin, Leiterin Kunstabteilung,
Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kunst Baden-
Württemberg

Jürgen Sauer, Fraktionsmitglied
Gemeinderat, Landeshauptstadt
Stuttgart

Dr. Nils Schmid, MdB (SPD),
Obmann im Auswärtigen Ausschuss,
Deutscher Bundestag

ORDENTLICHE MITGLIEDER

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Raulff,
Präsident, ifa

Dr. Bernd Graf zu Dohna,
ehem. Chefsyndikus bei der
Robert Bosch GmbH

Prof. Dr. Götz Adriani,
Vorsitzender der
ADRIANI STIFTUNG

Jörg Armbruster, Journalist

Birgitt Bender, MdB a. D.

Petra Bewer, Unternehmerin,
Architektur-Antiquariat, Coaching
und Kommunikationsberatung

Dr. Ursula Eid, Parlamentarische
Staatssekretärin a. D.

Hartmut Koschyk, MdB a. D., ehem.
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale
Minderheiten

Thomas Krüger, Präsident,
Bundeszentrale für Politische Bildung

Peter Limbourg, Intendant,
Deutsche Welle

Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun,
Vorsitzender der Deutschen
Gesellschaft für die Vereinten
Nationen Landesverband
Baden-Württemberg e. V.

Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Osterhammel
Distinguished Fellow, Freiburg
Institute for Advanced Studies
(FRIAS), Professor (emeritus) of
Modern and Contemporary History
at the University of Konstanz

Dr. Patricia Rahempour, Instituts-
direktorin und Archäologin, Institut
für Museumsforschung, Staatliche
Museen zu Berlin-Preussischer
Kulturbesitz

Prof. Dr. Joachim Rogall,
Vorsitzender der Geschäftsführung,
Robert Bosch Stiftung GmbH

Dr. Stephanie Rosenthal,
Direktorin, Berliner Festspiele –
Martin-Gropius-Bau

Otto Ruthenberg, Politik und
Außenbeziehungen, Daimler AG

Helga Solinger,
Ministerin a. D.

Dr. Annette Weber, Senior Fellow,
Stiftung Wissenschaft und Politik,
Forschungsgruppe Naher/Mittlerer
Osten und Afrika

Susanne Weber-Mosdorf, ehem.
stellvertretende Generaldirektorin
World Health Organization

EHRENMITGLIEDER

Prof. Dr. Kurt-Jürgen Maaß, ehem.
Generalsekretär, ifa

Ursula Seiler-Albring, ehem.
Präsidentin ifa, Staatsministerin a. D.
und Botschafterin a. D.

Joachim Uhlmann, ehem. Leitender
Ministerialrat, Ministerium für
Wissenschaft, Forschung und Kunst
Baden-Württemberg

Deutsche Gesellschaft für Auswärtige
Politik, Dr. Thorsten Klaffen,
Verwaltungsdirektor

Deutsche Stiftung Friedensforschung,
Dr. Thomas Held, Geschäftsführer

Deutsche UNESCO-Kommission
e. V., Dr. Roman Luckscheiter,
Generalsekretär

FÖRDERNDE MITGLIEDER

Heinz Ammann, Stephan Doehler,
Treffried Grau, Bernd Kappel,
Prof. Aylish Kerrigan, Janine Maurer,
Dr. M. Krischke Ramaswamy,
Dr. Michael Alexander Rehs,
Renate Ressel, Dr. Michael Sasu,
Elisabeth Schilling, Marilyn Steinacker,
Dr. Volker Wille

KORRESPONDIERENDE MITGLIEDER

(vertreten durch)
Afrikamera »Current Cinema from
Africa«, Alex Moussa Sawadogo,
Festival Director

Akademie der Künste,
Prof. Jeanine Meerapfel, Präsidentin

Akademie für gesprochenes Wort,
Prof. Uta Kutter, Akademiedirektorin

Alexander von Humboldt-Stiftung,
Dr. Enno Aufderheide,
Generalsekretär

Allianz Kulturstiftung, Esra Küçük,
Geschäftsführendes Mitglied des
Stiftungsrates

Arbeitskreis für Siebenbürgische
Landeskunde e. V., Dr. des. Timo
Hagen, Mitglied des Vorstands

Baden-Württemberg Stiftung
gGmbH, Christoph Dahl,
Geschäftsführer

Berlin Biennale für zeitgenössische
Kunst, Gabriele Horn, Direktorin

Bundesvereinigung Kulturelle
Kinder- und Jugendbildung e. V.,
Rolf Witte, Leiter »Kulturelle
Bildung International«

Carl-Schurz-Haus/Deutsch-
Amerikanisches Institut e. V.,
Friederike Schulte, Direktorin

CIVIC GmbH – Institut für inter-
nationale Bildung, Holger-Michael
Arndt, Geschäftsführer

Deutsch-Amerikanisches Zentrum,
James-F.-Byrnes-Institut e. V.,
Christiane Pyka, Direktorin

Deutsche Fernschule e. V.,
Georg Pflüger, Schulleitung und
Geschäftsführung

Deutsche Gesellschaft für Auswärtige
Politik, Dr. Thorsten Klaffen,
Verwaltungsdirektor

Deutsche Stiftung Friedensforschung,
Dr. Thomas Held, Geschäftsführer

Deutsche UNESCO-Kommission
e. V., Dr. Roman Luckscheiter,
Generalsekretär

Deutscher Akademischer Austausch-
dienst, Dr. Dorothea Rüland,
Generalsekretärin

Deutscher Bundestag,
Dr. h.c. Gernot Erler, MdB a. D.,
Staatsminister a. D., Auswärtiges Amt

Deutscher Kulturrat,
Boris Kochan, Vizepräsident
Deutscher Musikrat e. V.,
Christian Höppner, Generalsekretär

Deutsches Archäologisches Institut,
Prof. Dr. Friederike Fless, Präsidentin

Deutsches Institut für
Entwicklungspolitik,
Dr. Imme Scholz, Direktorin

Deutsches Institut für Menschen-
rechte, Prof. Dr. Beate Rudolf,
Direktorin

Deutsch-Französisches Institut e. V.,
Prof. Dr. Frank Baasner, Direktor

ENGAGEMENT GLOBAL
gGmbH, Dr. Jens Kreuter,
Geschäftsführer

EU-LAC Foundation, Fundación
Unión Europea-América Latina
y el Caribe, Dr. Adrián Bonilla,
Executive Director

Europa Zentrum Baden-
Württemberg, Florian H. Setzen,
Direktor

European Cultural Foundation,
André Wilkens, Director

Forum Menschenrechte e. V.,
Dr. Jochen Motte, Vorstandsmitglied

Französisches Institut Stuttgart,
Institut français Stuttgart,
Catherine Véber, Generalkonsulin
und Direktorin

Gesellschaft für deutsche
Sprache e. V., Dr. Andrea-Eva Ewels,
Geschäftsführerin

GIZ Deutsche Gesellschaft für Inter-
nationale Zusammenarbeit GmbH,
Tanja Gönnner, Vorstandssprecherin
der Geschäftsführung

Goethe-Institut e. V., Johannes Ebert,
Generalsekretär

HAU Hebbel am Ufer, Annemie
Vanackere, Intendantin und
Geschäftsführerin

Haus der Kulturen der Welt,
Prof. Dr. Bernd M. Scherer, Leiter und
Intendant

Hessische Stiftung Friedens-
und Konfliktforschung, Barbara
Dörrscheidt, Leiterin Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit & Fundraising

Ungarisches Kulturinstitut Stuttgart,
Balassi Institut, Phd. Dezső B. Szabó,
Botschaftsrat/Institutsleiter

Historisches Institut, Abteilung Alte
Geschichte, Prof. Dr. Eckart Olshausen

Ibero-Amerikanisches Institut,
Preußischer Kulturbesitz,
Dr. Barbara Göbel, Direktorin

Internationale Schule Stuttgart,
Timothy J. Kelley, Direktor

Italienisches Institut Stuttgart, Istituto
Italiano di Cultura, Cristina Rizzotti

Kunstmuseum Stuttgart,
Dr. Ulrike Groos, Direktorin

Kulturpolitische Gesellschaft e. V.,
Dr. Henning Mohr,
Hauptgeschäftsführer

Landesmuseum Württemberg,
Prof. Prof. Dr. Astrid Pellengahr,
Wissenschaftliche Direktorin

Linden-Museum Stuttgart,
Prof. Dr. Inés de Castro, Direktorin

Literaturhaus Stuttgart,
Dr. Stefanie Stegmann, Leiterin

Museum für Naturkunde,
Prof. Johannes Vogel, Generaldirektor

Notre Europe, Ute Guder

Ostasiatischer Verein e. V.,
Almut Rößner, geschäftsführendes
Vorstandsmitglied

Pro Helvetia, Murielle Perritaz,
Leiterin Bereich Programme

Pro Stuttgart Verkehrsverein e. V.,
Werner Koch, Vorstandsvorsitzender

Raphaelswerk e.V., Birgit Klaisle-Walk,
Generalsekretärin

Staatliche Akademie der Bildenden
Künste Stuttgart, Prof. Dr. Barbara
Bader, Rektorin

Staatsgalerie Stuttgart,
Prof. Dr. Christiane Lange,
Direktorin

Stiftung für deutsch-polnische Zu-
sammenarbeit, Cornelius Ochmann,
geschäftsführendes Vorstandsmitglied

Stiftung Digitale Chancen,
Jutta Croll, Vorstandsvorsitzende

Stiftung Wissenschaft und Politik,
Prof. Dr. Stefan Mair, Direktor

Stiftung Wissensraum Europa –
Mittelmeer e. V., Prof. Dr. Ludolf
Pelizaes, Präsident

Südosteuropa-Gesellschaft e. V.,
Dr. Hansjörg Brey, Geschäftsführer

Südwestrundfunk (SWR),
Prof. Dr. Kai Gniffke, Intendant

Ungarisches Kulturinstitut Stuttgart,
Balassi Institut, Phd. Dezső B. Szabó,
Botschaftsrat/Institutsleiter

Universität Bayreuth, Lehrstuhl
für Interkulturelle Germanistik,
Prof. Dr. Gesine Lenore Schiewer

Universität Karlsruhe, Zentrum für
Angewandte Kulturwissenschaft und
Studium Generale, Prof. Dr. Caroline
Y. Robertson-von Trotha, Direktorin

Verband Deutscher Lehrer im
Ausland e. V., Karlheinz Wecht,
Vorstandsvorsitzender

Weltkulturen Museum,
Dr. Eva Ch. Raabe, Direktorin

Württembergischer Kunstverein,
Iris Dressler, Leiterin

Zentralstelle für das Auslandsschul-
wesen, Heike Toledo, Abteilungs-
präsidentin

Zentrum Moderner Orient ZMO,
Prof. Dr. Ulrike Freitag, Direktorin

REDAKTIONSBEIRAT »KULTURAUUSTAUSCH«

Johannes Ebert, Generalsekretär,
Goethe-Institut e. V.

Prof. Dr. Naika Foroutan, Direktorin
des Berliner Instituts für empirische
Integrations- und Migrationsforschung
(BIM), Humboldt-Universität zu
Berlin

Theo Geißler, Verleger, ConBrio Verlag

Jagoda Marinić, Schriftstellerin,
Leiterin Interkulturelles Zentrum
Heidelberg

Ebba Scholl, Stv. Leiterin Referat 600,
Auswärtiges Amt

Evelyn Roll, Journalistin

Dr. Claudia Schmölders,
Kulturwissenschaftlerin

Aleš Šteger, Lyriker und Autor

ifa-FORSCHUNGSBEIRAT

Prof. Dr. Helmut Anheier,
Hertie School of Governance

Petra Drexler, VLR I, Leiterin Referat
606, Auslandsarbeit deutscher Kultur-
institute, Auswärtiges Amt

Dr. Barbara Göbel, Direktorin,
Ibero-Amerikanisches Institut

Thomas Krüger, Präsident,
Bundeszentrale für politische Bildung

Prof. Jan Melissen, Institute of
Security and Global Affairs, Universität
Leiden, und Institute of International
Relations »Clingendael«

Dr. Verena Metze-Mangold, ehemalige
Präsidentin, Deutsche UNESCO-
Kommission e. V.

Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-
von Trotha, Direktorin, Zentrum für
Angewandte Kulturwissenschaft und
Studium Generale (ZAK), Karlsruher
Institut für Technologie (KIT)

Dr. Helga Trüpel, Mitglied des
Europäischen Parlaments a. D.

KUNSTBEIRAT

Nevin Aladag, Künstlerin

Dr. Andreas Beitin, Ludwig Forum,
Vorsitzender des Beirats für bildende
Kunst am Goethe-Institut

Ulrich Domrose, Leiter Fotografische
Sammlung, Berlinische Galerie

Dr. Yilmaz Dzwior, Direktor,
Museum Ludwig, Köln

Rainer Hauswirth, Bereichsleiter
Bildende Kunst, Goethe-Institut

Mark Edgar Kwami, M. Kwami
Design Services

Simona Malvezzi, Kuehn Malvezzi
Associates GmbH

Christiane Mennicke-Schwarz,
Künstlerische Leiterin der Städtischen
Galerie für Gegenwartskunst,
Kunsthaus Dresden

Dirk Schulz, stellvertretender Leiter
Referat 603, Vortragender Legationsrat
(VLR), Auswärtiges Amt

Nasan Tur, Künstler

Franciska Zólyom, Direktorin, Galerie
für Zeitgenössische Kunst Leipzig

BEIRAT »ALEXANDER- RAVE-STIFTUNG«

Dr. Bernd Graf zu Dohna, Erster
Vizepräsident ifa, ehem. Chefsyndikus
bei der Robert Bosch GmbH,
(Beiratsvorsitzender)

Ronald Grätz, Generalsekretär, ifa

Dr. Ulrike Groos, Direktorin
Kunstmuseum Stuttgart

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Raulff,
Präsident, ifa (ständiger Gast)

Susanne Weber-Mosdorf, ehem.
stellvertretende Generaldirektorin
World Health Organization

DANK

Wir danken unseren Förderern:

Auswärtiges Amt
Land Baden-Württemberg
Stadt Stuttgart
sowie allen Partnern und Institutionen,
die uns 2020 begleitet und unterstützt haben!

ORGANIGRAMM



IMPRESSUM

Herausgeber:
Institut für Auslandsbeziehungen e. V. (ifa)
Charlottenplatz 17
D-70173 Stuttgart
www.ifa.de

Stand: April 2021
Auflage: 1.000 Exemplare

V. i. S. d. P.: Miriam Kahrman
Redaktion: Magdalena Rausch, Maria-Elena Cantarella,
Guido Jansen-Recken, Tessa Penzel, Fiona Quast
Gestaltung: Simon Brenner und Claudius Hog
Korrektur: Juliane Pfordte
Lithografie: Corinna Rieber
Druck: Offizin Scheufele

Soweit nicht anders angegeben beziehen sich die Zahlen
auf den Zeitraum 01.01.2020 – 31.12.2020.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen für die
Unterstützung bei der Erstellung des Jahresberichts!

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des
Stabsbereichs Kommunikation des ifa (Instituts für
Auslandsbeziehungen). Sie wird kostenfrei abgegeben
und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Die namentlich
gekennzeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die
Meinung der Redaktion wieder.



